

**DIE
TRAGÖDIE
TROTZKI**

DIE TRAGÖDIE TROTZKI

Mit Aeusserungen und Beiträgen

von

P. Axelrod, A. Balabanoff, O. Bauer,
Ed. Bernstein, Frunse, Lenin, Radek,
Sinowjew, Stalin, Leo Trotzki u. a.

Herausgegeben von

Grigori Dimitrioff



**E. LAUB'SCHE
VERLAGSBUCHHANDLUNG G.M.B.H.
BERLIN W30**

Die Tragödie Trotzki:

Mit Aeusserungen und Beiträgen

von

P. Axelrod, A. Balabanoff, O. Bauer, Ed. Bernstein, Frunse, Lenin, Radek, Sinowjew, Stalin,
Leo Trotzki u. a.

Herausgegeben von Grigori Dimitrioff

E. Laub'sche Verlagsbuchhandlung G. M. B. H. Berlin W 30

1925

[3]

Vorwort

Genau ein Jahr nach dem Tode Lenins ist auch die andere Hauptfigur der russischen bolschewistischen Revolution, Leo Davidowitsch Trotzki, vom Schauplatz der russischen Geschichte verschwunden. Damit ist eine bestimmte Epoche der russischen Geschichte, das Jahrhundert der Revolution (1825-1925), auch der Form nach abgeschlossen.

Die Nachrichten, die über dieses Ereignis, das in seiner tragischen Größe kein Beispiel in der neueren Geschichte findet, über die russische Grenze drängen, sind unklar oder doch von der einen oder anderen Seite absichtlich gefärbt. Die eine Seite erzählte zum Beispiel, Wochen hindurch, vom Anmarsch trotzki-freundlicher Truppenteile auf Moskau, von der Verhaftung dieses und jenes bolschewistischen Staatsmannes und von ähnlichen Dingen, die einen gruselig machen müßten, hätte man die Technik journalistischer Ignoranten nicht noch aus den ersten Jahren der russischen Revolution in gutem Gedächtnis.

Auf der anderen Seite aber macht man sich auch nicht viel Mühe, der übrigen Welt die reine Wahrheit über das, was in Rußland vor sich geht, mitzuteilen. Ein Schafskopf, wer sich darüber noch aufregt. Wird denn dem eigenen Volke, ja dem eigenen Genossen in der Kommunistischen Partei Rußlands die reine Wahrheit vorgelegt? Wurde denn nicht die Pflicht auf Unwahrheit zum Prinzip erhoben, indem ein Mann, wie Trotzki, unter der „Anklage“ zu Fall gebracht wurde, gewagt zu haben, die Wahrheit, bloß in den allerngsten Grenzen dieses Begriffes, zu schreiben? Sollte nicht mit allen Mitteln verhindert werden, daß Europa das Werk^{*)} Trotzki's, das als Vorwand für die Maßregelung gedient hat, kennen lerne? Und nur noch ein Beispiel: An dem Tage, an dem die Absetzung Trotzki's beschlossen wurde, wurde aus Moskau an die Weltpresse ein Rundtelegramm über dieses Ereignis versandt, in dem es hieß, Trotzki habe eine vollständige Loyalitätserklärung [4] abgegeben. Diese Behauptung bezog sich auf den Brief Trotzki's an das Zentralkomitee, den wir unter dem Titel: „Der Abschied“ wiedergeben. Wer diesen Brief mit offenen Augen und nur mit etwas Aufmerksamkeit liest, wird wohl ohne weiteres feststellen, daß Trotzki diesmal seinen Widersachern in der russischen K. P. – in vornehmer Form wohl, aber ziemlich deutlich – seine Meinung gesagt hat. Wozu aber das Märchen von der grenzenlosen Loyalität Trotzki's, dem doch nur einige Tage Leben beschieden war? Nun, um den ersten Eindruck der moralischen Katastrophe, die der machtpolitische Sieg über Trotzki bedeutet, abzuschwächen. –

Wir glauben, diese unsere Ausführungen genügen vollauf zur Beantwortung der Frage, warum wir es unternommen haben, die Tragödie Trotzki in allseitiger Beleuchtung dem deutschen Publikum vorzulegen. Persönliche und politische Feinde und Freunde kommen – soweit es der Raum gestattet – frei zu Wort, vom Herausgeber in einer Weise gruppiert, daß der aufmerksame Leser in die Lage kommt, sich ein klares Bild über Gründe, Wesen und Auswirkung der Tragödie zu machen.

Eine Reihe der Beiträge und Dokumente war ursprünglich ausschließlich zu agitatorischen Zwecken bestimmt, eine Reihe anderer (Balabanoff, Bauer) für die Tagespresse gedacht. Gerade diese Umstände aber verleihen den Aeüßerungen eine besondere dokumentarische Bedeutung. Im ersteren

^{*)} Trotzki, 1917, Die Lehren der Revolution. Herausgegeben von Dr. P. Levi. E. Laub'sche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30.

Fälle zeigen sie, wie gegen Trotzki agitiert werden mußte, um ihn stürzen zu können; im zweiten Falle aber erhalten wir eben den ersten, unabgeschwächten Eindruck, den die Ereignisse in Rußland auf Menschen ausgeübt haben, die auf Grund ihrer erschöpfenden Kenntnis der Verhältnisse wie wenige in Europa in der Lage sind, unmittelbar an den Ereignissen anknüpfend, ein spontanes und doch vollwertiges Urteil abzugeben.

Vor Drucklegung kommt die Nachricht, der 14. Parteitag der K. P. R. werde am 22. April in Moskau stattfinden. Das Referat über den Fall Trotzki wird – Sinowjew haben.

Man hört, man wundert sich und man tut gut, sich auf alles gefaßt zu machen.

Berlin, Anfang 1925.

Der Herausgeber.

[5]

Die Tragödie Trotzki

Der Mensch

I.

Im Jahre 1877 in der Nähe von Elisavetgrad (Provinz Kherson, Südrußland) als Sohn des David Bronstein, eines bessergestellten Kaufmannes, geboren, bekam er in Odessa eine sehr gute Schulung. (Eine andere Version verlegt seinen Geburtsort nach dem Kriegs- und Getreidehafen Nikolajew am Schwarzen Meer.) Das erste Mal wurde er im Januar 1900, nach „zehnmonatiger Tätigkeit in den Arbeitervierteln der Stadt Nikolajew“ verhaftet (Trotzki: „1905“). Etwa ein Zehntel der Bevölkerung Nikolajews war zu dieser Zeit Industrieproletariat. Im Jahre 1901 wurde er nach Sibirien, nach Wercholensk, am Fluß Lena, verbannt. Von dort ist er Anfang 1902 geflüchtet. Er schlug sich nach der Schweiz durch, wo er mit Lenin und Axelrod in enge Fühlung trat. Beide wollten an ihm außerordentliche Fähigkeiten bemerkt haben und zogen ihn, den sechszwanzigjährigen jungen Revolutionär, zu Parteiarbeiten erster Ordnung heran. Die Revolution vom Jahre 1905, die als Folge des russisch-japanischen Krieges kam und mit dem Blutsonntag am 22. Januar begann, traf Trotzki in Rußland. Er konnte also an der Organisation der Revolution tätig leitenden Anteil nehmen. Er organisierte den Arbeiterdelegiertenrat von Petrograd, den ersten Sowjet der russischen Geschichte. Er wurde später, am 9. Dezember einer der Vorsitzenden dieses Sowjets, nachdem der erste Vorsitzende Chrustalew-Nossar verhaftet worden war. Sein illegaler Name war damals Janowsky. Am 16. Dezember wurde er aus der letzten Sitzung des Exekutivkomitees heraus verhaftet, 57 Wochen im Einzelgefängnis gehalten und nach Obdorsk, in die arktischen Regionen Sibiriens, verschickt.

Anfang 1907 kam er in Obdorsk an, flüchtete aber sofort wieder, und entkam – über Petrograd – nach dem Westen. [6] Lange Zeit wohnte er in Wien, nahm an den Kongressen der II. Internationale zu Stuttgart (1907) und Kopenhagen (1910) teil. Im Jahre 1912 bemühte er sich hervorragend die russischen marxistisch-sozialistischen Emigranten-Fraktionen in ein gemeinsames Lager zu bringen.

Als feindlicher Ausländer mußte er bei Ausbruch des Krieges Wien verlassen. Er kam erst nach Zürich, dann nach Paris. Hier wurde er Hauptmitarbeiter an der sozialistischen Emigranten-Zeitung „Golos“ (später „Nasche Slovo“). Hier hat er den Kampf gegen den Kriegssozialismus mit aller Schärfe geführt. Von hier aus nahm er an der Organisation der Zimmerwalder Konferenz regen Anteil. Im Sommer des Jahres 1916 haben die russischen Truppen in Marseille gemeutert. Hierauf wurde „Nasche Slovo“ von der französischen Regierung verboten, Trotzki verhaftet und ausgewiesen. Die demokratische Schweiz ließ ihn nicht herein und so wurde er den spanischen Behörden ausgeliefert. Am Tage seiner Ankunft in Madrid wurde gegen ihn von der Regierung Alfons XIII. ein formaler Haftbefehl erlassen. Anfang des Jahres 1917 konnte er endlich nach Amerika entkommen. Dort widmete er seine schriftstellerische Tätigkeit dem Parteiorgan „Novi Mir“.

Bei Ausbruch der russischen Revolution im Jahre 1917 wollte er heimkehren. Die englische Regierung ließ ihn aber auf der Durchreise in Kanada verhaften und er wurde wieder einmal interniert, zusammen mit den Kriegsgefangenen der feindlichen Staaten, unter anderen mit deutschen Internierten. „Die internierten deutschen Matrosen begannen sich mit einem Male für Lenin zu interessieren ... Mit der größten Aufmerksamkeit horchten sie auf jede Stimme gegen den Krieg. Bisher hatten sie nur Liebknecht gekannt. Aber man hatte ihnen oft gesagt, Liebknecht sei von der Entente bestochen ... Ich erzählte ihnen von Zimmerwald und Kienthal. Das Auftreten Lenins führte viele von ihnen Liebknecht zu.“ – So schildert er die Stimmung im Lager Amhurst. (Trotzki: „Ueber Lenin“ 1924.) Seine Internierung und die dramatischen Vorgänge, die sich dabei abgespielt haben, haben in Rußland einen solchen Grad der Empörung erzeugt, daß Miljukow, der damalige Außenminister Rußlands, der geschworene Feind der revolutionären Sozialisten, dem Drucke weichen und bei der englischen Re-[7]gierung für die Freilassung Trotzkis intervenieren mußte. Denjenigen seiner Schüler, die, wie Skobelew, für das bürgerlich-sozialistische Bündnis der „Demokratie“ eintraten und merkwürdigerweise gehofft hatten, den Meister als Führer für ihre Politik zu gewinnen, hat er sofort nach seiner Ankunft in Petrograd (4. Mai) eine radikale Enttäuschung bereitet. „Das erste Wiedersehen (mit Lenin) muß am 5. oder 6. Mai stattgefunden haben. Ich sagte zu Lenin, daß mich nichts von dem

ganzen Kurs, den die Partei nach seiner Ankunft eingeschlagen habe, trenne.“ (Ebenda.) Im selben Buche versucht er die Frage zu beantworten, warum er sich nicht sofort den Bolschewiki angeschlossen hat. Er habe vor der Alternative gestanden, entweder sofort „individuell“ in die Partei einzutreten, oder zu versuchen, den besten Teil seiner Gruppe mit sich in die Partei zu ziehen. Die Gruppe hatte in Petrograd 3000 Arbeiter organisiert hinter sich, und Kräfte, wie Uritzki, Lunatscharski, Joffe, Karachan, Manuilski gehörten ihr an. „Lenin sprach sich weder für das eine, noch für das andere kategorisch aus.“ Die Fassung ist hier also ein wenig unsicher. Jedenfalls liegen Äußerungen noch aus dem Sommer 1917 vor, aus denen man den Schluß ziehen könnte, daß Lenin zumindest über die Motive Trotzki in dieser Angelegenheit anderer Meinung war.

Abgesehen von diesem Punkte, – der ja nur für die persönlichen Streitigkeiten in den Spitzen der Kommunistischen Partei Rußlands eine Rolle spielen kann, für die Probleme der russischen Revolution aber ohne jede Bedeutung ist, – hat Trotzki im Laufe des Jahres 1917 eng mit Lenin zusammengearbeitet. In jeder Frage, wo es sich darum gehandelt hat, ob das Programm in die Tat umgesetzt werde, trat er für Lenin und für die Tat ein gegen gewisse führende Parteikreise, die für Parlamentarismus, für Aufschub und für Verhandeln waren. Wenn wir den Trotzkiismus als das System der Tatbereitschaft betrachten, so ergibt sich, daß die Gegner Trotzki eigentlich im Rechte sind: Trotzki hat sich auch im Jahre 1917 vom Trotzkiismus, von der Freude an der Tat, vom Mut zur Ableitung der letzten Konsequenzen, nicht abgesagt.

Gleich nach der Verwirklichung der bolschewistischen Revolution zeigten sich wieder die ersten Gegensätze [8] zwischen Lenin und Trotzki. Trotzki sympathisierte mit der linken Gruppe Bucharin-Radek, die für den „revolutionären Krieg“ eingetreten ist. Er ging eben immer mit denen, die die revolutionäre Tat wollten.

Den ersten großen Rechtsruck brachte für Rußland die Unterzeichnung des Friedens von Brest-Litowsk. Wenn es einmal eine objektive Geschichtsschreibung geben wird, so wird es eine ihrer vornehmsten Aufgaben sein, festzustellen, ob die Unterzeichnung des Brester Friedens die richtige Politik vom Gesichtspunkte derjenigen war, die die Unterzeichnung gegen die „Linken“ erzwungen haben. Mit anderen Worten: Würde Lenin, wenn er heute vor dieselbe Frage gestellt wäre, für die Unterzeichnung eintreten? Ob nun so, oder so: jedenfalls führte die Rechtsschwenkung Rußlands in den Tagen nach Brest-Litowsk als ihre natürliche Folgeerscheinung zur Stärkung des Einflusses der konservativen Elemente der russischen Regierungspartei. Trotzki mußte als Volkskommissar für Auswärtiges zurücktreten und er konnte nur noch einen Posten erhalten, der keiner war. Sinowjew legte die Weltrevolution für sich mit Beschlag, Radek – ein Protektionskind Lenins – bekam die Räterepublik Deutschland zugeteilt, Stalin steuerte, über das Volkskommissariat für Nationalitäten, direkt auf das Generalsekretariat der Partei zu und sogar Kamenew konnte sich – trotz seiner Entfernung vom Vorsitz des Allrussischen Sowjetkongresses in den ersten Tagen revolutionärer Hochstimmung – in der Periode des gegenrevolutionären Druckes verantwortungsvolle Posten erobern. Trotzki bekam die gefährlichste Aufgabe, die aber vorerst ohne jede Bedeutung war. Ein Glück für die Sache, der er dienen sollte, daß er die Aufgabe der Schaffung einer revolutionären Armee aus den Händen Lenins erhielt und ein doppeltes Glück, daß Lenin diese Aufgabe ihm zugeteilt hatte.

Wäre es anders gewesen, so wären Sinowjew, Stalin, Kamenew bestimmt nicht in der Lage, ihr Ketzergericht im Kreml gegen den Mann durchzuführen, dem seine bolschewistischen Gegner trotz größter Mühewaltung, trotz spitzfindiger Interpretationen nur die eine Sünde vorwerfen können, daß er für seine Worte stets mit der Tat einzutreten bereit war.

[9]

II.

Nun ist der Mann, der aus dem Nichts eine mächtige Armee schuf, um sie fünf Jahre hindurch im Zeichen eines Ideals von Sieg zu Sieg zu führen, in der einzigen unblutigen Schlacht, die eine Parteibürokratie gegen ihn geführt hat, unterlegen.

Die Niederlage Trotzki ist entscheidend. Er ist aus der russischen Politik um so mehr ausgemerzt, als er voraussichtlich keinen der Wege wird betreten wollen, die sich seiner Wiedereinschaltung

öffnen könnten. Trug doch zu seiner Niederlage mit vielem gerade das Bewußtsein bei denen, die ihn angegriffen, bei, daß Trotzki, als Sozialist und Revolutionär vom alten Schlage, keinen Schritt von dem Wege abweichen würde, den ihm Ueberzeugung und Marxismus vorzeichnen. Seine Feinde wußten, daß ihm Sowjetrußland, die Unantastbarkeit der Sowjetmacht, die Idee der Roten Armee viel zu heilig sind, vor allem, daß er mit seiner Vergangenheit viel zu eng verknüpft ist, als daß er sie mit in die Auseinandersetzungen hineinbeziehen würde.

Sie brauchten es keinen Augenblick zu fürchten, daß die Phantasien vom Anmarsch Trotzki'scher Truppenteile auf Moskau oder Leningrad je zur Wirklichkeit würden. Trotzki ist nicht Napoleon. Er ist mehr – oder vielleicht weniger – als dieser es war. Napoleon kam als weltgeschichtlicher Beauftragter des kapitalistischen Individualismus, und so gehörte es wohl zur Natur der Dinge, wenn er seine eigene Persönlichkeit in den Vordergrund stellte. Trotzki kämpfte – zusammen mit Lenin – für die Ueberwindung der kapitalistisch-individualistischen Anarchie in Politik und Wirtschaftsleben. Seine Gegner wußten, daß er ehrlich gekämpft hat. Sie wußten, daß er alles eingesetzt hat. Sie ahnten, daß ihr eigenes Gemunkel über bonapartistische Ambitionen Trotzki's höchstens Ausstrahlungen eigener, kleinlicher, steckengebliebener Großmannssucht sei. Wie der Kleinbürger sein möchte, so denkt er von jedem, der ihm überlegen ist. Trotzki ist Sozialist. Er übt Disziplin im höchsten Sinne des Wortes auch denjenigen gegenüber, die, um die mit bequeme Persönlichkeit loszuwerden, nicht daran denken, ob mit ihrer Beseitigung die Sache selbst nicht in höchste Gefahr geraten würde. Er übt dieselbe [10] Disziplin, wie alle seine Genossen, die schon vor ihm zur Strecke gebracht wurden und schon seit Jahr und Tag abseits stehen und schweigen. Ist also Trotzki mehr oder weniger als Napoleon? Der Bürger wird wohl selbstverständlich sagen: Trotzki – ein feiger Epigone. Der Sozialist aber sagt: Ein Symbol für heranreifende Zeiten. Und beide werden einmütig anerkennen, daß seine politische Figur nicht nach einer Schablone, auch nicht nach der bonapartistischen Schablone, geschnitzt ist.

Welche Wege könnten Trotzki zurück zur Aktivität in der russischen Politik führen? Trotzki vertritt – wie wir aus den folgenden Arbeiten ersehen werden – den Marxismus, und – im gegebenen Falle – das Anrecht des Industrieproletariates auf die politische und ökonomische Herrschaft im proletarischen Staate. Er vertritt somit die Idee der revolutionären Internationale, die gleichsam das proletarische Ideal ist. Seine Gegner vertreten den Parteiapparat, der im gegebenen Falle im großen und ganzen gleichbedeutend mit dem Staatsapparat ist. Dem Staatsapparat aber entsteht immer mehr eine neue Basis, anstelle der bisherigen, die eigentlich gar keine Basis, sondern nur eine Hoffnung, eine Erwartung war. Die alte Basis: das war das Bauen auf die Weltrevolution. Die neue Basis: das sind die realen hundertzwanzig Millionen Bauern. Der Staatsapparat lebt einerseits von diesen hundertzwanzig Millionen und weiß andererseits, daß die Hoffnungen auf die Weltrevolution in der Hauptsache ebenfalls nur noch von der Arbeit dieser hundertzwanzig Millionen genährt werden. Wovon man lebt, dafür lebt man gerne – wenn man zufällig keine entgegengesetzten, lebenswichtigen Interessen hat. Der Zarismus lebte von den Bauern, er hatte aber entgegengesetzte Interessen, denn er stützte sich auf die Großgrundbesitzer. Der Trotzki'sche Marxismus hat ebenfalls entgegengesetzte Interessen, denn er wollte sich auf das Industrieproletariat stützen. Trotzki wurde gestürzt und mit ihm die Ansprüche der Arbeiterklasse auf den Löwenanteil der Herrschaft in Rußland. Der Staatsapparat handelt also nur auf Grund der Logik der Ereignisse, wenn er sich seiner realen Basis anzupassen versucht.

Nun könnte es ja unter Umständen eine Möglichkeit für die Wiedererstarkung des proletarischen Einflusses und da-[11]mit eine Wahrscheinlichkeit für die Reaktivierung Trotzki's geben. Solche Möglichkeiten liegen jedoch sowohl im internationalen wie im russischen Maßstabe nicht auf der Linie unserer Zeit. Auf internationalem Gebiet wird der marxistische Inhalt der Klassenparteien des Proletariates in dem Maße abgebaut, in dem der kapitalistische Wiederaufbau den Weg für die Reaktion ebnet. In den kommunistischen Parteien geht dieser Prozeß des Abbaues unter der Flagge der „Bolschewisierung“ der Kommunistischen Internationale vor sich. In den reformistischen Organisationen handelt es sich ja ohnehin nur mehr um letzte Reste. Und die Zwischengruppen, die, weil sie die marxistische Lehre rein halten wollen, nach rechts den Anschluß nicht suchen und nach links den

Anschluß nicht finden, kommen für die praktische Politik nicht in Betracht. Sie werden unweigerlich aufgerieben. Man konnte wohl den Kampf um die Ideale der Arbeiterklasse auch trotz aller rohen Machtmittel und auch angesichts des mächtigen Presseapparates des Klassenfeindes aufnehmen und mit viel Erfolg führen. Es scheint uns aber, daß es ganz und gar aussichtslos ist, den Aufklärungskampf unter Umständen aufzunehmen, wo einem zu gleicher Zeit von rechte die geistigen Waffen der Bourgeoisie, von der Mitte die Presse der großen Gewerkschaften und von links das riesige Propagandamaterial des bolschewistischen Rußlands entgegensteht.

Die Lage ist wohl für Trotzki in Rußland selbst noch weniger aussichtsreich. Seinem Sturze folgt selbstredend ein Zeitabschnitt der Konsolidierung auf der neuen Basis. Es ist hier nicht am Platze, zu untersuchen, wie lange diese Periode dauern kann, ist es doch sogar fraglich, ob eine solche Untersuchung überhaupt zu einem positiven Ergebnis führen würde. Hier wollen wir uns auf die Skizzierung des ersten Anlaufes dieser Periode beschränken: Zuerst eine Reinigung der Verwaltung von denjenigen Elementen, die nicht zur rechten Zeit in bessere Beziehungen zur Bauernschaft getreten sind. Die Reinigung beschränkt sich – wie immer bei einer Aenderung eines Regierungssystems ohne Regierungswechsel – auf die mittleren und unteren Beamten. (Die Entfernung des persönlichen Anhangs des gestürzten Trotzki gehört nicht zu diesem Punkte und hat auch – im Verhältnis zu dem Sturze Trotzki – kaum noch irgend-[12]welche Bedeutung.) Das Schwergewicht der Verwaltung verschiebt sich immer mehr auf die Provinz. Die Hauptstadt wird immer mehr zu einer zentralen Verrechnungsstelle. Und schließlich wird der Verwaltung zu Bewußtsein gebracht, daß die pompösen internationalen Organe der Zentralregierung in keinem Verhältnis zur wirtschaftlichen Lage und den realen außenpolitischen Möglichkeiten des Landes stehen

Dies ist nicht der Weg, der Trotzki zurück zur Parteiarbeit führt. Trotzki, der Organisator des Sieges – man sollte meinen, er wäre der richtige Mann, der die Niederlage organisieren und in einer Weise organisieren könnte, daß die Sache den möglichst kleinsten Schaden erleide. Das aber kann er nicht. Er kann nur Siege organisieren. Sein Genie ist eben anders geartet als das Lenins. Grundverschieden waren sie beide, ein Wunder der Weltgeschichte fast, daß sie zueinander trafen.

Trotzki kann nicht anders. Er kann nur mit Helden operieren.

Lenin aber konnte – und sehr gut sogar – mit Leuten auskommen, deren Heldenhaftigkeit die schwersten Belastungen nicht ertragen konnte. Wenn man etwas Neues schaffen will, dann muß man experimentieren, um das Richtige herauszufinden. Und experimentieren kann man nur mit dem vorhandenen Material.

Lenin war das Genie des Willens. Das war der Leninismus. Lenin ist tot und nun gibt es keinen Leninismus mehr.

Trotzki ist das Genie der Tat. Rußland braucht nunmehr keine großen Taten. Und so gibt es also keinen Trotzkiismus mehr.

*

Wenn der Weg zurück in Rußland für Trotzki auf absehbare Zeit nicht gangbar ist, so bleibt ihm der Weg zurück zur internationalen Arbeiterbewegung natürlich offen Trotzki hat sich ja auch hierin von Lenin unterschieden, daß er sich mehr von den internationalen Elementen in der Arbeiterbewegung beeinflussen ließ, als sein großer Freund und Kampfgenosse. Wenn nun Lenin nach seiner Rückkehr nach Rußland völlig im Leben des „proletarischen Vaterlandes“ aufging und in den Fragen der inter-[13]nationalen Arbeiterbewegung im allgemeinen die Beauftragten der Partei verhältnismäßig frei gewähren ließ, so wurde dies als etwas Natürliches empfunden. Daß aber auch Trotzki diese Taktik befolgt hat und keinen einzigen Schritt im Interesse der Organisation des Sieges auf der Front der internationalen Arbeiterrevolution getan hat – diese Passivität Trotzki hat in Europa auf wenig Verständnis gestoßen.

Nun bietet ihm der Beschluß des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Rußlands Gelegenheit, sich von jetzt ab gründlicher als in den Jahren 1917-1924 mit den Problemen der internationalen

Arbeiterbewegung zu befassen. Er wird sich hoffentlich nicht mehr auf die „Informationen“ gewisser Kreise, auf Einflüsterungen einiger Karrieristen beschränken, die ihm in diesen Jahren so manche Blamage beigebracht haben. (Um nur ein einziges Beispiel anzuführen: Trotzki's Ankündigung eines neuen imperialistischen Krieges für das Jahr 1924.)

Die internationale Arbeiterbewegung leidet gerade in den gegenwärtigen Tagen des ständigen Zurückweichens, der unzähligen Niederlagen, bittere Not an Männern, die ein Symbol des Könnens, der Kraft und des Sieges der Arbeiterklasse sind.

Wir wissen: die Sache der Arbeiterklasse ist nicht verloren. Sie ist um so weniger verloren, je mehr diejenigen, die ihr dienen, die Kraft aufbringen, auf jede demagogische Beschönigung der Lage und der Kräfteverhältnisse zu verzichten.

Trotzki hat Armeen geschaffen, blutige Schlachten geschlagen, Niederlagen zäh überwunden und Siege erkämpft – alles, um der Wahrheit willen. Nun ist aus der „Wahrheit“, für die er gekämpft hat, ein System von Interessen geworden, für die er überflüssig, ja, unbequem geworden ist. Es muß jedoch für ihn noch immer jene andere Wahrheit geben: die marxistische Analyse der Jeweiligen Lage und der jeweiligen Aussichten der Arbeiterklasse, aus der sich dann der jeweilige Weg der internationalen Arbeiterbewegung ergibt. Diese Wahrheit muß nicht unbedingt in solch 'bombastischen Worten zum Ausdruck kommen, wie wir sie in den Reden der bolschewistischen Führer und Agitatoren zu hören gewohnt waren. Im Gegenteil wird [14] diese Wahrheit eher schlicht sein, wie ja auch die Arbeiterklasse selbst schlicht ist; sie wird vielleicht sogar grau aussehen und langweiligen Eindruck machen. Ist doch auch das Leben der Arbeiterklasse nicht besonders farbenreich und nur gar wenige sorgen für ihre Belustigung.

Wird sich Trotzki entschließen können, mit so manchem zur Tradition gewordenen Erlebnis, das sich ihm in den Weg stellt, aufzuräumen und sich für das Werk am wissenschaftlichen Sozialismus innerlich wieder frei zu machen:

dann wird seine Absetzung nur einen neuen Abschnitt seines fruchtbaren Lebens eröffnet haben.

Das Bündnis der Arbeiter und Bauern.

I.

Die Idee der „Smitschka“, des Bündnisses der Arbeiter und Bauern, erscheint nun mit aller Klarheit als das oberste Prinzip der russischen kommunistischen Regierungspolitik.

Die „Smitschka“ ist nicht neuen Datums. Das revolutionäre Bündnis der Arbeiter und Bauern hat Lenin für Rußland schon vor Jahrzehnten vorausgeahnt und in der Formel „Demokratische Diktatur der Arbeiter und Bauern“ ausgedrückt. Die revolutionäre „Smitschka“ hat sich in der russischen Revolution – bisher aber auch nur in der russischen Revolution – gut bewährt. In der einzigen außer-russischen Revolution, in der ungarischen Räterepublik, wurde – im Bündnis mit dem rechten Flügel der Sozialdemokratie – eine der leninistischen gerade entgegengesetzte Agrarpolitik gemacht, und dies war einer der katastrophalen Fehler, die den Zusammenbruch herbeigeführt oder zumindest beschleunigt haben.

Die revolutionäre Periode der russischen Agrarpolitik scheint aber abgeschlossen zu sein. Der Bauer betrachtet die Revolution als eine vollendete Tatsache, die ihm auf der einen Seite Boden gab, auf der anderen Seite aber kaum irgendwelche nennenswerte Besserung seiner Lage gegenüber den Zuständen unter dem Zarismus gebracht hat. „Zeig' mir einen Winkel, wo es dem russischen Bauern gut geht“ – heißt es beiläufig in einem sozialrevolutionären Lied. Dem russischen Bauern geht es auch heute – nachdem er [14] Besitzer von Grund und Boden ist – sehr schlecht. Er hat kein Kapital, keine Betriebsmittel zur Führung seines kleinen Betriebes. Er muß sich diese vom „Kulak“, vom Goldbauern, zu teuren Zinsen herleihen. Und daneben muß er auch dem Staate seine Steuern abliefern. Während er aber das Gefühl hat, vom „Kulak“ für sein Geld etwas Nützliches bekommen zu haben, etwas, was zu seiner allmählichen Konsolidierung beiträgt, scheint es ihm, daß er dem Staate für Nichts Geld in den Rachen werfen muß.

So steht nun Rußland, nach vielen Jahren der „Smitschka“, im Zeichen der fieberhaften Erregung der Bauernmassen. Nachdem das Gespenst der Generals- und Gutsbesitzerherrschaft endgültig verscheucht zu sein scheint, fragt der Bauer – durch den Mund des „Kulak“, der immer mehr zum Sprecher der Bauernmassen wird – wozu noch dies kostspielige Bündnis mit den Arbeitern? Rechte und linke Sozialrevolutionäre formulieren ihm die Lage: „Die Arbeiter liefern die Bodenschätze, die Fabriken, ja, sogar auch einen Teil des Bodens, den Fremden aus. Die Arbeiter werden – auch insofern sie in den staatlichen Fabriken arbeiten – vom Staate erhalten.“

Die große Inspektionsreise Rykows, des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, galt auch diesen Schwierigkeiten. Er reiste in der Eigenschaft eines Beschwichtigungskommissars. In einer seiner letzten Reden im Donegebiet formulierte er die Beschwerden, die ihm die Bauern vorgebracht haben, folgend: „Für die städtischen Arbeiter wird alles mögliche getan; sie genießen die verschiedensten Privilegien, während wir Bauern nur Steuern und teure Industrieprodukte zu zahlen haben. Und alldies trotzdem, daß wir Bauern von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang schufteten, während die Arbeiter nur acht Stunden arbeiten.“ Wir sehen hier, wie die Agitation unter den Bauern sich die Parole herausgearbeitet hat, die die breiteste Basis für die Sammlung der ganzen Agrarbevölkerung abgibt.

In einer Bauernversammlung in Bataisk, in der Nähe von Rostow am Don, haben sich die Bauern Rykow gegenüber besonders darüber beschwert, daß die Kommunisten die verdienstvollen alten Bauern aus den leitenden Posten entfernt haben ... Rykow versprach, daß die Verfolgungen der bessergestellten Bauern aufhören werden.

[16] Die Erregung der Bauernmassen macht sich inzwischen in grauenhaften Terrortaten Luft. Eins der unheilswangeren Symptome: Die bestialische Ermordung unzähliger so. genannter Arbeiterberichterstatter und Dorfkorrespondenten („Rabkor“ und „Selkor“). Es sind dies meist junge kommunistische Arbeiter und Bauern, die den Gesetzen der historischen Entwicklung mutig Trotz bieten und ihrer Zeitung aus Dorf und Fabrik die reine Wahrheit berichten. Und die Antwort der Massen? – In den meisten amtlichen Berichten über ihre Ermordung steht das gräßliche Wort: „erschlagen“. An vielen Orten werden sie im Auftrage der örtlichen Sowjets umgebracht.

Die russische Regierungspresse bringt fast täglich eine Reihe von Meldungen über solche Terrorakte. Eine einzige Nummer der „Prawda“, die vom 31. Januar 1925, berichtet über folgende Fälle: In Tjewsk, im Ural, wurde ein kommunistischer Journalist am Tage der Lenin-Feier von Großbauern angegriffen. Er starb, nachdem er achtzehn Messerstiche bekommen. Im Bezirke Weliki Ustug, in Nordrußland, erreichte einen kommunistischen Journalisten dasselbe Schicksal. Im Bezirk Bobruisk in Westrußland sind in der letzten Woche des Januar vier Attentate auf ländliche Sowjetmitglieder und -vorsitzende verübt worden. Ein Attentat hatte Erfolg. Einige Tage vorher wurden ebenfalls im Bezirke Bobruisk ein kommunistischer Journalist, sein Vater und sein Bruder von Bauern, die bereits auf dem Wege zum Gefängnis waren, denen es aber glückte, die Polizeibegleitung zu töten, erschlagen. – Vor einigen Tagen wurde sogar gemeldet, daß die Bauern einen kommunistischen Journalisten geskalpt haben. Die Regierung hat ein Dekret erlassen, laut dem die Preisgabe der Namen der kommunistischen Korrespondenten streng bestraft wird.

Das Bündnis der Arbeiter und Bauern wechselt seinen Inhalt also unter recht deutlichen äußeren Umständen. Nach den Angaben Trotzki in seiner Rede über die Neue ökonomische Politik (N. E. P.) Sowjetrußlands, die er am 14. November 1922 gehalten hat, betrug die Zahl der Industriearbeiter zu dieser Zeit etwas über eine Million. (Die verpachteten Betriebe sind hier miteinbegriffen.) Diese Zahl blieb bis zum 1. Oktober 1923 so ziemlich unverändert. (The Statesman's Year-Book 1924.) Zu einer ähnlichen Zahl gelangt schließlich auch das „Handbuch für Handel und Industrie der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken.“ (1924. Seite 20.)

Nach einer Aufstellung, die gleichfalls von Trotzki stammt, gab es aber um das Jahr 1905 allein in den Betrieben mit über 1000 Arbeitern 1.097.000 Arbeiter. Die Gesamtzahl der Arbeiter in den russischen Bergbau- und Industrieunternehmungen belief sich auf über 2,5 Millionen. Ueber das Doppelte also, schon vor zwanzig Jahren, des heutigen Bestandes!

Bei der Auswertung dieser Rückentwicklung des sozialen Gewichtes des Industrieproletariates dürfen wir den Umstand nicht vergessen, daß der größte Teil der Industrie-Unternehmungen staatlich subventioniert ist. Eine langsame Gesundung im Sinne der kapitalistischen Stabilisierung, wie sie gegenwärtig in Rußland unter dem Zwang der Verhältnisse angestrebt wird, muß aber zu einer neuen Krise der Industrie führen, zur Umstellung von der Subventionswirtschaft auf die reine Rentabilitäts-Wirtschaft Welche schwere Folgen eine solche Umstellung haben muß, ergibt sich aus der Ueberlegung, daß fast die ganze russische Großindustrie seinerzeit auf der Basis der Subventionswirtschaft und unter den korrumpierenden Bedingungen eines feudal-militaristischen Staates aufgebaut wurde. Es galt, Geld aus Frankreich zu erpressen und dann galt es, das erpreßte Geld mit großen Zwischengewinnen zu investieren. Das Schwergewicht lag nicht auf dem „Investieren“, sondern auf den „Zwischengewinnen“. Daß ein Aufbau unter solchen Verhältnissen auch den Wiederaufbau mit unzähligen organischen Schwierigkeiten in bezug auf die Rentabilität belasten muß, steht wohl außer jedem Zweifel.

In der bevorstehenden Periode der Konsolidierung Rußlands muß die „Smitschka“, der Bund der Arbeiter und Bauern, einen neuen Inhalt bekommen. Es wird wohl ein Bund der Bauern und Arbeiter werden, die Arbeiter werden sich vorerst mit der zweiten Stelle und im Laufe der Entwicklung wohl mit der dritten begnügen müssen – vorausgesetzt, daß es der herrschenden Partei gelingt, die Bauern davon zu überzeugen, daß sie ein aufrichtiger Freund der Agrarbevölkerung ist.

[18] Politisch kommt diese Evolution in der Entfernung Trotzki's und in der Annullierung eines Teiles der Sowjetwahlen durch das Dekret der Sowjetregierung vom 16. Januar, das am 28. Januar verkündet wurde, zum Ausdruck, nach welchem die Ergebnisse von lokalen Sowjetwahlen, an denen weniger als 35 Prozent der Wahlberechtigten teilgenommen haben, für ungültig erklärt werden.

Das Dekret selbst ist kurzgefaßt und beschränkt sich auf die Festlegung einiger allgemeiner Grundsätze. In den Ausführungsbestimmungen finden sich aber einige recht interessante Andeutungen über die Art, wie die Grundsätze des Dekrets angewendet werden sollen.

So wird empfohlen, die Wahlkomitees in den Dörfern nicht bloß aus Sowjetbeamten zusammenzustellen. Es sollen vielmehr auch Vertreter der Bauern zugelassen werden. Der LXV. Artikel der Sowjetverfassung, der diejenigen Kategorien aufzählt, denen das Wahlrecht zu den Sowjets abgesprochen wird, bekommt eine neue Auslegung. Grundsätzlich bleiben sonach Kaufleute, Arbeitgeber, Geistliche usw. vom Wahlrecht ausgeschlossen, jedoch soll diese Bestimmung nach den neuen Verfügungen nicht mehr rückwirkend angewendet werden können.

Ein Angestellter, der vor den Wahlen noch selbständiger Kaufmann war, soll sonach nicht des Wahlrechtes verlustig sein.

Auch die Bestimmungen bezüglich des Wahlrechtes der Arbeitgeber erhalten eine neue Auslegung. Diejenigen Bauern nämlich, die Landarbeiter in dem Maße einstellen, in dem dies durch die Agrargesetzgebung Rußlands begründet ist, werden nicht als Arbeitgeber im Sinne des LXV. Artikels betrachtet. Und schließlich dürfen diejenigen, die wohl Einkommen aus Kapitalzinsen beziehen, ihr Geld aber in Sowjetrussische Staatsanleihen investiert haben, das Wahlrecht wieder ausüben.

Wird das Dekret wenigstens in diesem recht bescheidenen Rahmen zur Ausführung kommen? Die Frage ist um so berechtigter, als an den entscheidenden Momenten der Wahlbeeinflussung, an der offenen Abstimmung und an der offiziösen Zusammenstellung der Kandidatenlisten nicht gerüttelt wird. Die Kandidatenliste soll nach wie vor von den verschiedenen Instanzen „redigiert“ werden, und die Methode [19] der mehrstufigen Selektion auf dem Wege von den Dorfsowjets, über die Bezirks- und Provinzialsowjets bis zum Zentral-Exekutiv-Komitee und Rat der Volkskommissare bleibt bestehen. Daß diesen Weg kein Mensch, der den obersten Zentralinstanzen nicht genehm ist, zu Ende gehen kann, ist vollends klar.

Andererseits aber hat auch die Kommunistische Partei Rußlands an alle Lokalorganisationen ein Rundschreiben gerichtet, in dem im Zusammenhang mit der „Wahlreform“ auf die Notwendigkeit hingewiesen wird, den Bauern gegenüber eine neue Einstellung einzunehmen. Die Komsomolzi

(Kommunistische Jugend) soll in gewisse Schranken verwiesen werden. Es soll den Jugendlichen nunmehr unmöglich gemacht werden, ihre eigenen Listen durchzubringen.

Wir sehen: die Sowjetregierung hat der Bauernschaft keine einzige grundsätzliche konstitutionelle Konzession gemacht. Das einzige Zugeständnis, das in den Händen der Bauernmassen zu einem machtpolitischen Instrument werden könnte, ist die Bestimmung über die Ungültigkeit von Wahlen, an denen nicht eine Mindestzahl von Wählern teilgenommen hat. Sollte diese Bestimmung tatsächlich zur praktischen Anwendung kommen, so hätten es die Bauern in der Hand, einen gewissen Druck auf die lokale Gesetzgebung auszuüben, und einen gewissen Einfluß auf die Zusammensetzung der lokalen Verwaltungskörperschaften zu gewinnen. Dieser Einfluß könnte sich dann allmählich auch in die höheren Instanzen weiterpflanzen. Dies ist der Weg, auf dem gegenwärtig die Gegensätze zwischen Stadt und Land ihre friedliche Austragung suchen. Vielleicht würden dann die Bauern ihre bisherige Taktik, die Wahlen zu boykottieren, um so die Wahl gerade der unbeliebtesten Elemente in die örtlichen Sowjets herbeizuführen, aufgeben.

Aber selbst in diesem besten Falle wird das Bündnis der Bauern und Arbeiter seine schweren Belastungsproben zu bestehen haben.

Diese werden in dem Augenblick in Erscheinung treten, wo die Frage aufgeworfen werden muß: Wer wird die Rechnung bezahlen; der Beamtenapparat, oder die Arbeiter oder beide? Bisher hatten die Bauern die Kosten des Bündnisses zu zahlen. Sie lehnen nunmehr mit ziemlich [20] starkem Nachdruck ab. Die Arbeiter und der Beamtenapparat werden wohl – ob sie wollen oder nicht – die Last größter Entbehrungen auf sich nehmen müssen, soweit eben ihre schmalen Schultern es ertragen. Und vielleicht rechnen die sogenannten Economisten in der bolschewistischen Partei und im Staatsapparat richtig, wenn sie hoffen, daß der Bauer vom Arbeiter und vom Beamten nicht mehr Opfer fordern wird, als sie ertragen können.

II.

Es steht außer jedem Zweifel, daß die Gruppe Sinowjew die Aufrollung der Bauernfrage bloß als Manöver aufgefaßt hat. Nachdem die Bauernfrage ihre Schuldigkeit getan hat und unter der Parole des „neuen Kurses“ auch die am meisten rechts stehenden Elemente der Partei und der obersten Instanzen gegen Trotzki mobilisiert wurden, kann nun nach der Auffassung Sinowjews der ganze „neue Kurs“ zu den Akten gelegt werden, zumal auch das Gespenst des Krieges (England bereite einen Krieg gegen Rußland vor – hieß es) nur aus agitatorischen Gründen und nur im Zusammenhang mit dem Fall Trotzki an die Wand gemalt wurde. In der Rede, die Sinowjew anfangs Februar in Petrograd gehalten hat, warnt er bereits vor falschen, übereilten Schritten in dieser Frage, die den Niedergang der proletarischen Diktatur nach sich ziehen könnte. Er macht die Parteigenossen darauf aufmerksam, daß die Aenderungen am Wahlgesetz^{*)} keineswegs die „Demokratie für die Bauernschaft“ bedeuten. Der Eckpfeiler des Sowjetbaues sei die oberste Kontrolle des Staatsapparates durch die Kommunistische Partei. Ein einziger Schritt des Rückzuges in dieser Frage bedeute den Zusammenbruch. Fraglos müsse man die Bauern besser behandeln, als es bisher der Fall gewesen war; habe doch ihr Haß gegen die Städter einen Grad erreicht, daß sie das Sowjetabzeichen nicht mehr tragen wollen, weil der Hammer auf der Sichel liege und nicht umgekehrt. Keinesfalls dürfen indessen die neuen Dekrete ernst genommen werden. Die diesbezüglichen sehr weitgehenden Reden seien nur mit Rücksicht auf die Mög-[21]lichkeit von kriegerischen Verwicklungen gehalten worden, Man habe sich die Unterstützung der Bauern für den Kriegsfall sichern wollen. – Soweit Sinowjew. Stalin hat einige Tage vorher auf der Konferenz der Moskauer Provinzorganisation einen Vortrag gehalten, in dem er nur um einige Nuancen von der Sinowjew'schen Auffassung abgewichen ist. Die Sowjetregierung habe vier Verbündete und zwar 1. das Weltproletariat, das aber gegenwärtig nur indirekte, moralische Unterstützung bieten könne; 2. die Kolonialvölker, die gleichfalls keine unmittelbare Hilfe leisten könnten; 3. die Konflikte unter den kapitalistischen Staaten, die gegenwärtig auch nicht so gestaltet seien, wie man es wünschen möchte. Es bleibe also der vierte Verbündete, die Bauernschaft, die infolge der Verlangsamung des Ganges der Revolution eine außerordentliche Bedeutung erlangt habe.

^{*)} Siehe oben.

Es sei ein Unglück, daß viele Kommunisten in der Provinz die Bedeutung dieses Problems nicht begreifen können oder nicht begreifen wollen.

„Manche von ihnen sagen – führte Stalin aus – daß die Führer in Moskau die Bauernfrage gar nicht ernst nehmen. Sie halten bloß Reden, aus diplomatischen Gründen oder an die Adresse des Auslandes. Wir aber können ruhig unseren guten, alten Kurs weiterführen ... In Wirklichkeit bedeutet die Bauernfrage eine unmittelbare Gefahr.“ – Und zum Schluß seiner Rede kam er dann auf das zu sprechen, was scheinbar der ganze Zweck der Uebung war. Er stellte fest, die gegenwärtige Welle der Unzufriedenheit unter den Bauern sei eigentlich Menschewismus, oder genauer gesagt, Trotzismus, der vollständig vernichtet werden müsse, wolle man nicht jede Hoffnung auf den Uebergang vom N. E. P. zum wahren Sozialismus aufgeben ...

Wir sehen: die Kommunisten der Provinz wissen schon recht gut, wie sie die Stellungnahme der Moskauer Führer zu werten haben. Die Moskauer Führer sind aber nicht Rußland, sie sind nicht Moskau und auch nicht einmal die Moskauer kommunistische Partei. Die weitgeschichtlichen Kräfte treiben mit den Moskauer Führern ihr Spiel ziemlich willkürlich. Und wenn man die Bauernfrage in ihrer tragischen Größe und die Sinowjew-Gruppe [22] in ihrer menschlichen Bedeutungslosigkeit nebeneinander stellt, so wird man wohl leicht die Antwort auf die Frage finden: Wer manövriert mit dem anderen, die Bauernfrage mit Sinowjew oder Sinowjew mit der Bauernfrage? Und haben wir die richtige Antwort gefunden, so können wir wohl bei unserer Feststellung bleiben: Es waren doch die hundertzwanzig Millionen Bauern und nicht die drei prominenten Mitglieder des Zentralkomitees, die Trotzki gestürzt haben.

Außenpolitische Folgen

In der Resolution des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Rußlands, in der die Absetzung Trotzkis beschlossen wurde, heißt es an einer Stelle:

„... das Auftreten Trotzkis wird ... als Vorbote einer Spaltung der russischen Kommunistischen Partei und damit des Zusammenbruches der Diktatur des Proletariates überhaupt gedeutet. Daraus zieht der Weltimperialismus gegenwärtig zum Teil auch seine praktischen Schlußfolgerungen gegenüber der Sowjetunion ...

Damit will gesagt werden, daß die kapitalistischen und imperialistischen Mächte Europas und Amerikas auf der Lauer waren und nur das Auftreten Trotzkis abgewartet haben, um mit ganzer Wucht gegen Sowjetrußland loszugehen.

Nur einige Tage sind seit der Abfassung dieser Resolution verfllossen und schon liegen Beweise dafür vor, daß das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Rußlands über das mutmaßliche Verhalten der kapitalistischen und imperialistischen Mächte dem Falle Trotzki gegenüber – gelinde gesagt – ungenau informiert war.

In der russischen Frage hat unter diesen Mächten zweifellos England die Führung. Und in England vertritt die „Morning Post“ die äußerste Rechte, die hohen, militärischen Kreise. Am 20. Januar aber befaßt sich die „Morning Post“ mit der Absetzung Trotzkis und schreibt, das Ereignis sei für die Zukunft der Zivilisation Europas fraglos von Interesse. [23] Man habe ein Gefühl der Genugtuung, wenn man sieht, daß schließlich Trotzki und seine teuflischen geistigen Eigenschaften vom Triumvirat besiegt wurden ... Alle anderen bolschewistischen Machenschaften seien im Sande verronnen, die Armee aber habe alle überlebt. Mit ihr werde auch der Bolschewismus verschwinden ...

Die „Morning Post“ fühlt also Genugtuung über die Absetzung Trotzkis. Und nicht ohne Grund ist die deutsche Rechtspresse maßlos darüber beunruhigt, daß die englische Rechtspresse durch die Entwicklung in Rußland immer mehr beruhigt wird. „Man muß sich eigentlich wundern, wie die englische Rechtspresse ... zu so einseitigen Schlußfolgerungen kommen kann“ – schreibt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ in ihrem Kommentar zu den englischen Presseäußerungen über die Absetzung Trotzkis ...

Aber auch die englische Außenpolitik zeigt nicht die politische Einsicht, die die deutsche Rechtspresse von ihr erwartet hätte. England macht keine Interventionspolitik mehr mit, weder mit einer

Organisation von Abenteurern, die sich hochtrabend „Antibolschewistischer Balkanblock“ nennt, noch mit gewissen deutschen Kreisen, denen die „einseitigen Schlußfolgerungen der englischen Rechtspresse“ einen Strich durch die Rechnung bedeuten.

England weiß genau, daß die große russische Bauernrepublik – in die sich nun Sowjetrußland im Zusammenhange mit den Vorgängen, die den Sturz Trotzki nach sich gezogen haben, unaufhaltsam umwandeln muß – ein friedliches Staatengebilde sein wird. Die 120 Millionen Bauern haben freihändlerische Interessen, und die Industrie wird Jahrzehnte hindurch beide Hände voll mit der Eroberung des inneren Marktes zu tun haben. Eine Synthese englischer und vorkriegs-amerikanischer Voraussetzungen.

England, und mit ihm alle kapitalistischen und imperialistischen Mächte, können also ruhig schlafen. Keinen Pfennig brauchen sie mehr für Wrangel-Armeen, für Denikiaden zu geben. Wozu denn auch? Lenin ist tot, Trotzki – erledigt. Wo also gibt es noch eine „rote Gefahr?“

Das ist die praktische „Schlußfolgerung“, die der Weltimperialismus gegenüber der Sowjetunion zieht ...

[24]

Die Nachfolger.

I. Frunse.

Frunse stammt von moldauisch-ukrainischen Eltern; sein Vater war ein Moldauer Rumäne und ging als Hilfsarbeiter bei einer Sanitätstruppe der russischen Armee mit dieser nach dem Kaukasus; seine Mutter war ein Bauernmädchen aus einer Gegend der Ukraine, die hart an das Kusakengebiet grenzt.

Er ist im Jahre 1885 im Kaukasus geboren. Er studierte seit 1904 am Polytechnikum in Petersburg und schloß sich hier dem linken, bolschewistischen Flügel der Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei Rußlands an. Im Jahre 1905 organisierte er Streiks im Parteauftrage und wurde später verhaftet. Er wurde auf sechs Jahre Zwangsarbeit nach Sibirien verschickt. Im Jahre 1915 wurde er wieder verhaftet, entkam aber und leistete von da ab revolutionäre Organisationsarbeit an der russischen Westfront.

Die erste wichtige Aufgabe erhielt er im Jahre 1919, als er mit höchsten Vollmachten an die Turkestan-Front geschickt wurde. Und im Jahre 1921 wurde er politischer Beauftragter bei der Roten Armee, die gegen Wrangel aufmarschiert war. Hier setzten seine Intrigen gegen Trotzki ein, wobei ihm wohl in Béla Kun ein williges Werkzeug erstand. In seinem Kampfe gegen Trotzki fand er natürlich einen hilfsbereiten Gönner in Sinowjew. Er verschmähte aber auch nicht, in diesem Kampfe die nationalistischen und antisemitischen Strömungen, die vornehmlich in ukrainischen politischen und Parteikreisen immer mehr an Kraft gewinnen, als Trumpf auszuspielen.

Frunse hat im besten Falle die Fähigkeiten eines tüchtigen Parteibürokraten mittleren Ranges. Er ist der „junge Mann“ Stalins und seiner Gruppe. Wesentliches hat er weder zur Theorie, noch zur Praxis der Bewegung, in deren Dienste er steht, beigetragen. Seine Fähigkeiten werden sicherlich auch von denen, die ihn vorgeschoben haben, richtig abgeschätzt und diese werden ihn wohl innerhalb der Grenzen halten, die ihm Mittelmäßigkeit an revolutionärer Vergangenheit und Begabung gesteckt haben.

[25]

II. Unschlicht.

Einige Tage nach Ernennung Frunses zum Volkskommissar für Kriegswesen wurde ihm in der Person des polnischen Kommunisten und früheren Sozialdemokraten Unschlicht ein Gehilfe ernannt.

Die Stelle eines Gehilfen des Volkskommissars für Kriegswesen nahm seit einigen Monaten bereits Frunse ein, nachdem ein Parteigänger Trotzki's, Skljanski, von diesem Posten kurzerhand entfernt wurde. Damals, mit der Entfernung Skljanskis, ist eigentlich auch Trotzki „abgesägt“ worden. Die Ernennung Unschlichts zum Gehilfen Frunses ist aber nicht der Vorbote der Entfernung Frunses.

Frunse bleibt dem Titel nach Volkskommissar. Er, der Inhaber der höchsten Sowjetorden, will ja auch nicht mehr haben als den Titel. Und Unschlicht wird unter dem Schatten des hohen. Herrn die eigentliche Politik, die Politik des Zentralkomitees, des Politischen Büros, die Politik der tatsächlichen Machthaber machen können, ohne – wie Frunse von Trotzki – gestört zu werden.

Unschlicht war bisher – oder ist er es noch immer? – Chef der G. P. U., der Staatlichen Politischen Abteilung. Sie entstand – auf Grund eines Dekretes – im Februar 1922. aus der Außerordentlichen Kommission zur Bekämpfung der Gegenrevolution und der Spekulation (Tsche-Ka). Die Tsche-Ka, ein Organ der Revolution, war als Polizeiorgan gedacht, das einer mehr oder weniger normalen staatlichen Ordnung dienen sollte.

Indessen sind – wie bekannt – die Voraussetzungen für eine solche Umwandlung des Polizeisystems weder auf wirtschaftlichem noch auf politischem Gebiet in nennenswertem Maße eingetreten. Die G. P. U. erledigt also noch immer Funktionen einer Tsche-Ka und hat in diesem Sinne denn auch eine hervorragende Rolle bei der Entwurzelung desselben Trotzki gespielt, der einst das entscheidende Wort auch bei dieser Organisation zu sagen hatte.

Nach der Entfernung Trotzkis unter dem Vorwand des „Menschewismus“ müssen indessen die wesentlichen Probleme des gegenwärtigen Rußlands in ihrer Reinheit mit [26] aller Schärfe hervortreten. Preisgabe des Industrieproletariats und des Bolschewismus? Da wird wohl die kommunistische G. P. U. nicht mitmachen. (Dies bezieht sich natürlich nicht auf die Spitzen der Organisation, die die offizielle Politik widerspruchlos mitmachen.) Beibehaltung des bisherigen Kurses – zumindest in seinem wesentlichen, wirtschaftlichen Inhalt – gegenüber der Bauernschaft? Da wird aber die Bauernarmee – in die sich nach der Entfernung Trotzkis die Rote Armee notwendigerweise rückentwickeln muß – ihr Veto einlegen!

Es ist natürlich nicht vorauszusagen, welche Strömung den Sieg davontragen wird und ob überhaupt aus dem Innern der Partei es auch nur zu einer vorläufigen Lösung kommen kann. Das Zentralkomitee aber sorgt für jeden Fall vor.

Dies ist mit der Ernennung Unschlichts zum Gehilfen Frunses, und damit zum eigentlichen Nachfolger Trotzkis, geschehen. Unabhängig davon, ob Unschlicht formell auch noch Chef der Polizei bleibt oder nicht, verkörpert er eine Personalunion, der dann ohne große Reibungen die Realunion, die Verschmelzung der beiden wichtigsten Machtinstrumente des Staates, folgen kann. Ob dann die G. P. U. aufhört als entscheidender Faktor zu existieren und in der Armee aufgeht, oder, ob umgekehrt, die Bauernarmee unter Mitwirkung der G. P. U. sich als solche allmählich auflösen wird: dies hängt natürlich vom Ausgange der Richtungskämpfe in der Partei selbst ab.

[27]

Für und wider

**Lenin:
Trotzki**

Bis 1903.

Aus Trotzki's Aufzeichnungen „Ueber Lenin“.

... Ich wurde^{*)} mit einem Referat auf den Kontinent geschickt – nach Brüssel, Lüttich, Paris ... Aus Paris rief mich bald ein Telegramm nach London zurück. Es handelte sich darum, daß man mich illegal nach Rußland schicken wollte. Der Gedankengang Wladimir Iljitsch's war dabei: von dort kommen Klagen über den Verfall der Organisation, den Mangel an Leuten ...

Lenin hielt es für unmöglich, das alte Sechser-Komitee^{**)} länger beizubehalten. Sasulitsch und Martow standen bei jeder Streiffrage ... auf Seite Plechanows ... Lenin wollte mich als Siebenten einführen ... Dieser Vorschlag wurde von allen, mit Ausnahme Plechanows, angenommen.

Plechanow trat entschieden für die Schaffung eines populären Organs ein ... Ich unterstützte Lenin^{***)}.

1911.

Aus Lenins Gesammelten Werken,
Russische Ausgabe, Band XI/2. Seite 307-308.

Trotzki war im Jahre 1903 ein Menschewik, ging im Jahre 1904 von den Menschewiki fort, kehrte im Jahre 1905 zu ihnen zurück, bloß, daß er mit hyper-revolutionären Phrasen [28] um sich schleuderte; im Jahre 1906 sagt er sich von den Menschewiki wieder los. Ende des Jahres 1906 tritt er für ein Wahlbündnis mit den Kadetten ein (steht also in Wirklichkeit wieder bei den Menschewiki) ... Trotzki plagiiert heute die Ideen der einen Fraktion, morgen die der anderen und darum betrachtet er sich als über den beiden Fraktionen stehend.

1914.

Aus einem Artikel in der „Prosweschtschenje“.

Noch nie, in keinem einzigen ernstesten Problem des Marxismus besaß Trotzki feste Meinungen, er kroch immer in die Bresche dieser oder jener Meinungsverschiedenheiten und er lief immer von der einen Seite zur anderen über.

1916.

Aus einem Artikel Lenins in der ersten Nummer
des (russischen) „Sozialdemokrat“ der in Genf erschien.

Mögen die Absichten Martows und Trotzki's subjektiv auch noch so „wohlgemeint“ sein, objektiv unterstützen sie durch ihre Nachgiebigkeit, den russischen Sozialimperialismus.

25. Oktober (7. Nov.) 1917.

Aus Trotzki's Aufzeichnungen „Ueber Lenin“.

Das nächste Mal traf ich Lenin ... am 25. Oktober im Smolnij selbst ... Er fragte ... besorgt nach den Verhandlungen, die wir mit dem Stabe des Petrograder Militärbezirkes über das weitere Schicksal der Garnison pflogen. „Geht ihr auf ein Kompromiß ein?“ – fragte Lenin und schaute mich durchbohrend

*) Von London. Der Herausgeber.

***) Die Redaktion der „Iskra“ und „Sarja“ bestand aus sechs Personen und zwar: Plechanow, Vera Sasulitsch, Axelrod (die „Alten“), Lenin, Martow und Potresow (die „Jungen“). Der Herausgeber.

***) Lenin war Gegner der Herausgabe eines populären Organs in Rußland. Der Herausgeber.

an. Ich antwortete: es sei nur eine Kriegslist ... „Nun, das ist gut“ – sagte Lenin, das Wort „gut“ gedehnt, voll Freude und Begeisterung ... „Das ist sehr gut“ ... Ich entsinne mich des mächtigen Eindrucks, den die Mitteilung auf Lenin machte, wonach ich einer Kompagnie des Pawlowski-Regiments schriftlichen Befehl gegeben habe, auszurücken, um das Erscheinen unserer Partei- und Sowjetzeitung zu sichern.

[29]

„Und ist die Kompagnie ausgerückt?“

„Ist ausgerückt!“

„Und werden die Zeitungen gesetzt?“

„Jawohl.“

Lenin war entzückt.

Um die Jahreswende 1917-18.

Aus Trotzki's Aufzeichnungen „Ueber Lenin“.

Zu den Hauptschwierigkeiten der Frage (eines Friedensschlusses mit den Mittelmächten) gesellten sich noch andere, innerparteiliche Kalamitäten ... Sie kamen am deutlichsten in jener linkskommunistischen Gruppierung zum Ausdruck, die die Parole vom „revolutionären Krieg“ aufgestellt hat^{*)}. Dieser Umstand hat Lenin natürlich außerordentlich beunruhigt.

... Ich sagte: „Würden wir mit den Linken brechen, so würde die Partei eine außerordentlich scharfe Wendung nach rechts machen; es ist doch nicht abzustreiten, daß all die Genossen, die gegen den Oktoberaufstand^{**)} waren, oder für einen Block mit den sozialistischen Parteien^{***)} eingetreten sind^{†)}, zu bedingungslosen Anhängern des Brest-Litowsker Friedens wurden ...“

„Alldies ist unbestreitbar – erwiderte Wladimir Iljitsch – im Augenblick aber geht es um das Schicksal der Revolution ... Lieber die Spaltung, als die Gefahr der militärischen Niederwerfung der Revolution. Die Linken werden sich austoben und dann ... wieder zurückkehren. Wenn uns dagegen die Deutschen niederwerfen, dann kommt niemand von uns zurück ... Nehmen wir an, die Partei nimmt ihren Plan an, wir lehnen die Unterzeichnung des Friedens ab, und die Deutschen gehen darauf zum Angriff über. Was tun sie dann?“

[30] „Wir unterzeichnen unter dem Zwang der Bajonette. Da wird die Arbeiterklasse der ganzen Welt das Bild der Lage klar vor ihren Augen haben.“

„Die Parole des revolutionären Krieges werden Sie aber nicht unterstützen?“

„Auf keinen Fall.“

„In dieser Form ist das Experiment nicht so gefährlich.“

Der deutsche Angriff^{††)} hat uns vor die schwierigsten Aufgaben gestellt ... Wir begannen mit einem Aufruf. Der von mir verfaßte Entwurf: „Das sozialistische Vaterland ist in Gefahr!“ ... wurde von Lenin im Gegensatz zu den linken Sozialrevolutionären durchaus gebilligt: „... Gerade das brauchen wir.“

^{*)} Bucharin und seine Gruppe, die sich hauptsächlich aus den jüngeren Elementen der Partei zusammengesetzt hat. Der Herausgeber

^{**)} Kamenew und Sinowjew. Der Herausgeber.

^{***)} Menschewiki und Sozialrevolutionäre. Der Herausgeber.

^{†)} Kamenew, Rykow, Miljutin, Zinowjew, Nogin, Rjasanow, Schljapnikow u. a. Der Herausgeber.

^{††)} Entgegen der Annahme Trotzki's und des Zentralkomitees, die Mittelmächte würden den Krieg im Osten nicht wieder beginnen, hat der deutsche General Hoffmann zwei Tage vor Ablauf des Waffenstillstandes erklärt, Deutschland betrachte sich am 18. Februar 1918, nach Ablauf des Waffenstillstandes, mit Rußland als im Kriegszustand befindlich. Der Herausgeber.

„Nun – fragte mich einmal Wladimir Iljitsch ganz unvermutet – und wenn die Weißen Sie und mich umbringen, wird sich dann Bucharin mit Swerdlow^{*)} verständigen können?“

„Vielleicht werden sie uns gar nicht umbringen“, erwiderte ich scherzhaft.

„Weiß es der Teufel“ – sagte Lenin und begann auch zu lachen. Damit war das Gespräch beendet.

„Ohne ernste, erfahrene Militärs gibt es keinen Ausweg aus diesem Chaos“, sagte ich zu Wladimir Iljitsch jedesmal, wenn ich in den Stab^{**)} kam.

[31] Das ist offenbar richtig. Sie werden aber bestimmt Verrat üben.“

„Wir geben jedem einen Kommissar bei.“

„Noch besser wären zwei – rief Lenin aus – es sollen aber handfeste Kerle sein. Es ist doch nicht möglich, wir keine handfesten Kommunisten haben sollten.“

Das sind die Anfänge des Aufbaues des Obersten Kriegsrates.

1918.

Aus Trotzki's Aufzeichnungen „Ueber Lenin“.

Es begann die Periode der Parteimobilisationen für die Ostfront. Die erste Gruppe, zu der noch die linken Sozialrevolutionäre gehörten, verabschiedeten Wladimir Iljitsch und ich gemeinsam. Indes blieben die Nachrichten von der Wolga Weiterhin ungünstig.

„Man muß alle und alles mobilisieren und an die Front schicken“, sagte Lenin.

Dieser Plan wurde angenommen und lieferte das Rohmaterial für die künftige fünfte Armee. Damals wurde auch meine Reise an die Wolga beschlossen. Ich beschäftigte mich damit, einen Zug zu formieren, was in jener Zeit nicht einfach war. Wladimir Iljitsch ging auch hierbei auf alles ein, schrieb mir kurze Zettel und telephonierte ohne Aufhören.

„Haben Sie ein starkes Automobil? Nehmen Sie eines aus der Kreml-Garage.“

Und eine halbe Stunde später:

„Nehmen Sie einen Flieger mit? Sie sollten es auf jeden Fall tun.“

„Flieger sind bei der Armee“, erwiderte ich, „nötigenfalls werde ich sie benutzen.“

Wieder eine halbe Stunde später:

„Aber ich meine doch, Sie sollten einen Flieger beim Zuge haben. Man weiß nicht, was alles eintreten kann.“ usw. usw.

Die bunt zusammengestückelten Regimenter und Abteilungen liefen beim ersten Zusammenstoß mit den Tschechoslowaken auf's kläglichste auseinander.

„Um diese verhängnisvolle Widerstandslosigkeit zu überwinden, brauchen wir unbedingt starke Sperrabteilungen aus [32] Kommunisten und überhaupt aus kampftüchtigen Leuten“, sagte ich vor meiner Abreise nach dem Osten zu Lenin.

„Natürlich ist das richtig“, erwiderte er, „ich fürchte nur, daß auch die Sperrabteilungen nicht die nötige Festigkeit zeigen werden“

Die Nachricht von dem Attentat auf Lenin und der Ermordung Urizkis. erreichte mich in Swijaschsk. In diesen tragischen Tagen machte die Revolution eine innere Wandlung durch. Ihre „Gutmütigkeit“

^{*)} Jakob Swerdlow hatte, zusammen mit Stalin, die Organisationsarbeit vor dem Oktober mit großer Energie und viel Erfolg geleitet, und wurde nach der Entfernung Kamenews der Vorsitzende des II. Allrussischen Sowjet-Kongresses. Er starb im Jahre 1919. Der Herausgeber.

^{**)} Der militärische Stab hatte in einem Zimmer im Smolnij seinen Sitz. „Er war der unordentlichste unter allen Institutionen.“ (Trotzki) Der Herausgeber.

wich. Der Parteistahl erhielt seine letzte Härtung. Es erwuchs die Entschlossenheit und, wo es notwendig war, auch die Schonungslosigkeit.

Als ich bald darauf in Moskau ankam, fuhr ich zusammen mit Swerdlow nach Gorki zu Wladimir Iljitsch hinaus, der rasch genas, aber noch nicht nach Moskau an die Arbeit zurückgekehrt war. Wir trafen ihn in prächtiger Stimmung an. Er erkundigte sich eingehend nach der Organisation der Armee, ihrer Stimmung, der Rolle der Kommunisten, dem Wachsen der Disziplin und er wiederholte froh:

„Ja, das ist gut, das ist vorzüglich. Die Festigung der Armee wird sich auf das ganze Land unmittelbar durch ein Anwachsen der Disziplin und Verantwortlichkeit auswirken ...“

In den Herbstmonaten trat wirklich der große Umschwung ein. Als ich mit Swerdlow das Automobil bestieg, stand Lenin heiter und lebensfroh auf dem Balkon. So heiter, entsinne ich mich, ihn nur am 25. Oktober gesehen zu haben, als er im Smolnij die ersten militärischen Erfolge des Aufstandes erfuhr.

**Karl Radek:
Leo Trotzki – der Organisator des Sieges.**

Wir geben die wesentlichen Teile einer Studie Karl Radeks, die im amtlichen russischen Sammelbuch „Die Rote Armee“ im Jahre 1923, zur fünften Wiederkehr des Jahrestages der Gründung der Roten Armee erschienen ist, wieder. Wie die Blätter melden, trifft die Sowjetregierung große Vorbereitungen, am 23. Februar 1925 die siebente Wiederkehr des Jahrestages der Gründung der Roten Armee würdig zu feiern. An dieser Feier wird Trotzki nicht mehr teilnehmen.

Die Geschichte war der Kommunistischen Partei eine Schule für verschiedenartige Arbeiten ... Uns war die Geschichte sogar eine Diplomatenschule ... Die Technik der [33] Diplomatie haben wir uns in den endlosen Konferenzen mit den Menschewiki erarbeitet und in diesem langwierigen Krieg lernte Genosse Tschitscherin diplomatische Noten aufzusetzen ... Was uns am besten gelungen ist, das ist die Rote Armee. Ihr Schöpfer ist Genosse Leo Davidowitsch Trotzki und in ihm verkörpert sich ihr Wille ... Trotzki ist einer der besten Schriftsteller des internationalen Sozialismus und ihn haben seine literarischen Fähigkeiten nicht daran gehindert, der erste Führer und Organisator der ersten Armee des Proletariats zu sein. Die Revolution hat es zustande gebracht, die Feder ihres besten Publizisten zu einem Schwerte umzugestalten ...

... Ich weiß nicht, wie weit die theoretischen Probleme des Krieges Genossen Trotzki vor dem Kriege beschäftigt haben. Ich glaube, zum genialen Verständnis dieser Fragen kam er nicht durch Bücherlektüre. Dies Verständnis wurde ihm wohl während des Balkankrieges zuteil, als er in der Eigenschaft als Kriegsberichterstatte sich diese Generalprobe des Weltkrieges mit Aufmerksamkeit ansah. Sein Verständnis für den Mechanismus des Krieges und der Armee hat sich in der Zeit, als er sich – während des Krieges^{*)} – in Frankreich aufhielt, und seine glänzenden Kriegsskizzen in der „Kiewskaja Mysl“ veröffentlichte, sicherlich vertieft. Der Marxist Trotzki sah nicht allein die äußere Disziplin der Armee, nicht nur die Kanonen und die Technik, er sah auch die lebendigen Menschen, die die Waffen bedienten, er sah die Kolonnen, wie sie sich auf dem Schlachtfelde bewegten. Die erste Broschüre, die eine umfassende Analyse des Zusammenbruches der Internationale gibt, hat Trotzki zum Verfasser. Er hat im Augenblicke dieses katastrophalen Zusammenbruches den Glauben an die Zukunft des Sozialismus nicht verloren. Er war – im Gegenteil – der tiefsten Ueberzeugung, daß gerade die Fähigkeiten, die die Bourgeoisie – um für sich den Sieg zu sichern – im Proletarier im Waffenrock zu entwickeln Begriffe war, sich sehr bald gegen die Bourgeoisie selbst würden; er war überzeugt, daß diese Fähigkeiten nur den Ausgangspunkt für den Aufstand, sondern die Grundlage der Schaffung revolutionärer Armeen [34] bilden würden. Eines der hervorragendsten Dokumente seines Verständnisses des Klassencharakters, der Seele der Armee stellt die Rede dar, die er im Zusammenhang mit der Julioffensive^{**)} Kerenskis gehalten hat. Er sagt in dieser Rede den Zusammenbruch der Offensive voraus. Nicht die Nachrichten über den Zustand der technischen Kriegsmittel an der Front

^{*)} 1914-1916. Der Herausgeber.

^{**)} Auf Drängen der Entente hat sich Kerenski entschlossen, im Juli 1917 mit der zusammengebrochenen russischen Armee eine Offensive gegen die deutschen und österreichischen Stellungen einzuleiten. Die Offensive ist blutig zurückgeschlagen worden. Der Herausgeber.

sind es aber, die ihn zu dieser Prophezeiung veranlassen, sondern die Analyse des politischen Zustandes der Armee. Er wandte sich zu den Menschewiki und Sozialrevolutionären: „Ihr stellt an die Regierung die Forderung der Revision der Kriegsziele.^{*)} Damit sagt Ihr der Armee, daß die bisherigen Kriegsziele, in deren Namen Zarismus und Bourgeoisie ungeheure Opfer verlangt haben, nichts mit den Interessen der russischen Bauernschaft und der russischen Arbeiter zu tun haben. Die Revision der Kriegsziele habt Ihr nicht erreicht. Nichts habt Ihr an Stelle des Zaren und des Vaterlandes gegeben, und nun verlangt Ihr von der Armee, daß sie im Namen des Nichts in schweren Kampf ziehe und ihr Blut vergieße. Im Namen des Nichts kann man nicht kämpfen und so wird auch Euer Abenteurer der Vernichtung anheimfallen.“ Diese Art der Behandlung der Frage ist das Geheimnis der Größe Trotzki als Organisator der Roten Armee.

... Unser Sieg im Bürgerkriege beruht darauf, daß Trotzki es verstanden hat, die Theorie von der Bedeutung der moralischen Kriegsfaktoren in die Praxis umzusetzen ...

... Als die alte Zarenarmee im Begriffe war, sich aufzulösen, machte der Kriegsminister in der Regierung Kerenski, Werchowski, den Vorschlag, die älteren Jahrgänge nach Hause zu schicken, die Etappe abzubauen, und in die Armee neue, junge Elemente einströmen zu lassen. Als wir die Macht ergriffen haben und die Schützengräben leer vor uns gestanden sind, haben viele unserer Genossen dasselbe vorgeschlagen. Alle diese Ideen sind aber reine Utopie gewesen. Es war unmöglich, der fliehenden Zarenarmee neue Kräfte zuzuführen ... Die alte Armee mußte zugrunde gehen. Der Aufbau der neuen Armee konnte nur auf der Grundlage der Erregung vor sich gehen, die ganz Sowjetrußland ... in der Sorge um die Erhaltung der Errungenschaften der Revolution erfaßte.

Im April 1918 versammelten sich im Zimmer Podwojskjs^{**)} die besten der ehemaligen zaristischen Offiziere, die die Armee nach unserem Siege nicht verlassen haben, um mit unseren Genossen ... einen Plan für die Organisation der Armee auszuarbeiten. Trotzki hörte dies Pläneschmieden Tage hindurch schweigend mit an. Es waren dies Pläne von Leuten, die kein Verständnis für die Umwälzung, die sich vor ihren Augen vollzog, aufzubringen vermochten. Einmütig beantworteten sie die Frage nach der Art der Schaffung der Armee auf der alten Weise. Sie haben die Umwandlung, die sich im Menschenmaterial der werdenden Armee vollzog, nicht begriffen. Wie spotteten die militärischen Fachleute über die ersten Freiwilligenabteilungen, die Genosse Trotzki schuf ... Trotzki ließ keinen Augenblick den Gedanken aufkommen, daß die Rettung Rußlands von der Freiwilligenarmee kommen werde; er organisierte sie aber als einen Apparat, der notwendig ist für die Schaffung der neuen Armee.

Wenn das organisatorische Genie, die Kühnheit des Denkens Trotzki hier bereits zum Ausdruck kam, so erschienen sie noch mehr ausgeprägt in seiner mutigen Stellung zum Gedanken der Ausnützung der militärischen Fachleute beim Aufbau der Armee ... Genosse Trotzki hat es aber, dank seiner Energie, nicht nur verstanden, sich das ehemalige Kadre-Offizierkorps zu unterordnen. Es ist ihm auch noch Größeres geglückt: das Vertrauen der besten Elemente der militärischen Fachleute zu gewinnen und die ehemaligen Feinde zu überzeugten Anhängern Sowjetrußlands zu machen ...

[36] ... Nur ein Mann, der so arbeitet, wie Trotzki, der sich selbst so wenig schont, wie Trotzki, der zum Soldaten so zu sprechen versteht, wie Trotzki, – nur ein solcher Mann konnte Bannerträger des bewaffneten werktätigen Volkes werden. In einer Person war er alles. In seinem Gehirn wog er die strategischen Vorschläge der militärischen Fachleute ab, er schätzte die sozialen Kräfteverhältnisse ab und verknüpfte beide miteinander. Er verstand es, die von vierzehn Fronten, von zehntausenden von Kommunisten einlaufenden Impulse, die dem Zentrum mitteilten, wie die aktive Armee beschaffen sei, wie man mit ihr operieren könne, welche Formen man ihr geben müsse, zusammenzufassen; und er verstand alldies zu einem einzigen strategischen Plan und zu einem Organisationsplan

^{*)} Die Formel hieß: „Keine Annexionen und keine Kontributionen“. Der Herausgeber.

^{**)} Nikolai Podwoiski, alter Bolschewik. In der Zeit März-November 1917 war er einer der Leiter der bolschewistischen militärischen Organisationen. Der Umsturz traf ihn als Vorsitzenden des Kriegsrevolutionären Komitees. Einige Monate war er Volkskommissar für Kriegswesen und hatte auch nachher wichtige Aufgaben zugeteilt bekommen. Der Herausgeber.

zusammenzuschmieden. Bei all dieser grandiosen Tätigkeit verstand er es, wie sonst niemand, die Theorie von der Bedeutung der moralischen Faktoren im Kriege anzuwenden ... Unsere Armee war eine Bauernarmee; die Diktatur des Proletariates in der Armee, das heißt: die Führung dieser Bauernarmee durch Arbeiter und durch Vertreter der Arbeiterklasse, wurde in der Person Trotzki's und der Genossen, die mit ihm zusammenarbeiteten, zur Wirklichkeit, und sie wurde vor allem dadurch verwirklicht, daß Trotzki es verstanden hat, unter der Mithilfe unseres ganzen Parteiapparates der kriegsmüden Bauernarmee die feste Ueberzeugung beizubringen, daß ihre Interessen es sind, für die sie kämpft.

Trotzki hat zusammen mit der ganzen Partei an der Aufgabe der Schaffung der Roten Armee gearbeitet. Ohne die Partei wäre es ihm unmöglich gewesen, seine Rolle zu Ende zu führen. Ohne ihn aber hätten die Schaffung und die Siege der Roten Armee viel mehr Opfer gekostet. Wenn die Kommunistische Partei Rußlands die erste proletarische Partei der Geschichte sein wird, die es vollbracht hat, eine große Armee aufzubauen, so wird dieser ruhmreiche Abschnitt in der Geschichte der russischen Revolution für immer mit dem Namen Leo Davidowitsch Trotzki verknüpft sein.

[37]

**L. B. Kamenew:
Lenin oder Trotzki?*)**

L. B. Kamenew gehört zu der Gruppe der alten Bolschewiki. Allgemein bekannt ist sein Name seit seiner Verbannung nach Sibirien, in seiner Eigenschaft als Mitglied der bolschewistischen Fraktion der IV. Duma, im Kriege. Viel Staub wirbelte in Parteikreisen Kamenews seinerzeitiges Verhalten den Polizeibehörden gegenüber auf, wobei behauptet wird, daß ihm Lenin in dieser Angelegenheit lange Zeit nachgetragen habe. Trotzki klagt in seinem Buche „1917“ Kamenew zusammen mit Sinowjew an, in der kritischen Zeit der Parteigeschichte, also in der Zeit März-November 1917, konsequent menschwistische Politik getrieben zu haben. Kamenew hielt nach Erscheinen des Trotzki'schen Buches die Rede, deren Aufgabe es war, festzustellen, daß Lenin über Trotzki nicht besser dachte, als über Kautsky, Axelrod und Martow – nach seinem Bruche mit den letzteren. Wir bringen die zahllosen Zitate, die diese Behauptung Kamenews, beziehungsweise des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Rußlands vollauf bestätigen, aus drei Gründen nicht:

1. Weil die Behauptung an und für sich restlos erwiesen ist und eine Beweisführung überflüssig ist.
2. Weil die Beweisführung gar nicht nötig war, da ja allgemein bekannt ist, daß jeder Führer einer nichtbolschewistischen proletarischen Partei den heftigsten Angriffen Lenins ausgesetzt war.
3. Weil die einzig entscheidende Frage: „Wie äußerte sich Lenin über Trotzki in intimen Kreisen alter Bolschewik seit dem Eintritt Trotzki in die Lenin-Partei?“ – von Kamenew nicht einmal angeschnitten wird.

Wir geben im folgenden diejenigen Ausführungen Kamenews, in denen er den Beweis erbringen will, daß die Angriffe Trotzki eigentlich nicht gegen ihn und Sinowjew, sondern gegen Lenin selbst gerichtet sind. Der Grundgedanke der Rede Kamenews lag ja darin: kann man einmal beweisen, daß Lenin der eigentlich Angegriffene ist, so kann die Parole der Verteidigung des „Leninismus“ herausgegeben werden. Dies wiederum macht eine Verteidigung der angegriffenen „Leninisten“ quasi überflüssig.

Die Rede Kamenews wurde am 18. November in der durch die aktiven Parteifunktionäre erweiterten Sitzung des Moskauer Komitees gehalten, und am 19. November in der Sitzung der kommunistischen Fraktion des Gewerkschaftsrates, ferner am 21. November in der Konferenz der Militärfunktionäre wiederholt.

[38]

Trotzki sagt Kamenew – meint aber Lenin.

Sind es nach der Ansicht Trotzki nur wir,**) die sich im Augenblicke des Oktoberaufstandes geirrt haben? Nein, nicht wir allein. Stellt sich dies Buch Trotzki nur die Aufgabe, vor den Irrtümern Kamenews und Sinowjews zu warnen? Leider zielt Genosse Trotzki weiter, oder, um den für Genossen Trotzki günstigsten Fall anzunehmen: Er verirrt sich noch weiter ...

Auf Seite 61 seiner „Lehren des Oktober“***) schreibt Trotzki: „Der Aufstand am 25. Oktober hatte nur einen ergänzenden Charakter“. In diesem Saale sind wahrscheinlich viele zugegen, die an den Oktoberereignissen teilgenommen haben, und ich glaube, daß sie acht Jahre nach dem 25. Oktober 1917 ausnahmslos mit Erstaunen vernehmen, daß der Aufstand des 25. Oktober nur „ergänzenden“ Charakters war. Ergänzend für was? Es ergibt sich, daß er „ergänzenden“ Charakter im Verhältnis zu den Ereignissen frägt, die am 9. Oktober vor sich gegangen sind. ...

Der 9. Oktober.

... Am 9. Oktober – so heißt es im Buche des Genossen Trotzki – nahm der Petrograder Sowjet auf Vorschlag des Genossen Trotzki eine Resolution an, deren letzter Satz wie folgt lautet: „Der Petrograder Arbeiter- und Soldatenrat kann der Armee gegenüber für derartige Militärmaßnahmen der zeitweiligen Regierung und im besonderen für die Verlegung der Truppen†) aus Petrograd keine Verantwortung übernehmen.“

Selbstredend ist diese Resolution eine wichtige gewesen; sie verknüpfte die Garnison, die nicht an die Front wollte, mit dem Petrograder Arbeiter- und Soldatenrat.††) Im Zu-[39]sammenhange mit dem, was Lenin nach Marx die „Kunst des Aufstandes“ nannte, spielte die Verknüpfung zwischen

*) Titel und Ueberschriften vom Herausgeber.

**) Sinowjew und Kamenew. Der Herausgeber.

***) L. Trotzki: „1917 – die Lehren der Revolution.“ Herausgegeben von Dr. Paul Levi. Berlin 1924. E. Laub'sche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30.

†) Gemeint die Truppen der Petrograder Garnison, die Kerenski an die Front abkommandiert hat. Der Herausgeber.

††) Am 31. August wurde vom Petrograder Arbeiter- und Soldatenrat die erste bolschewistische Resolution angenommen. Am 23. September wurde Trotzki zum Vorsitzenden des Petrograder A. u. S.-Rates gewählt. Der Herausgeber.

Sowjet und Petrograder Garnison eine große Rolle. Nun aber hört, wie Genosse Trotzki diesen Augenblick des 9. Oktober beschreibt und einschätzt: „Mit dem Moment ... traten wir de facto in den bewaffneten Aufstand ein ... Der Ausgang des Aufstandes vom 25. Oktober war zu drei Vierteln entschieden ...“ (L. Trotzki: „1917. Die Lehren der Revolution“, Seite 60.)

Es ergibt sich also, daß der 25. Oktober in der Tat nur ein kleiner ergänzender Schritt war; er ergänzt dasjenige, was am 9. Oktober vor sich gegangen ist, als „wir“ nicht nur einen zu drei Vierteln voraus entschiedenen Waffengang „hatten“, sondern wir befanden uns auch im tatsächlichen Zustande eines bewaffneten Aufstandes, wohl eines „stillen und fast legalen“, dafür aber eines – siegreichen ...

... Hat Trotzki bei der Durchbringung der Resolution vom 9. Oktober etwa nach den Instruktionen einer leitenden Zentrale, die den Aufstand vorbereitet hat, gehandelt? Eine solche Zentrale war vorhanden, aus Trotzki's „Lehren“ ist jedoch hierüber nichts zu erfahren.

... Damit er Lenins Rolle vollständig kläre, berichtet Trotzki: „... Es ist offensichtlich, daß, wenn der Aufstand in Moskau eingeleitet worden wäre, dieser einen noch langwierigeren Verlauf genommen hätte und sein Ausgang sehr fraglich gewesen wäre. Ein Mißerfolg in Moskau hätte für Petrograd die schwersten Folgen gehabt.“ (Ebenda Seite 61.)

Während Lenin solche „Ratschläge“ erteilt, führt Trotzki, der den „stillen“, aber „siegreichen Aufstand“ bereits in der Tasche hatte, ein „breitangelegtes Verdunkelungsmanöver“ aus ...

Trotzki verschiebt die Figuren.

... Wir haben es mit einer Verschiebung der Figuren zu tun: Lenin in der Illegalität ... er berücksichtigt nicht, daß neun Zehntel des Aufstandes bereits durchgeführt sind, er rät, den Aufstand in Moskau zu beginnen, wodurch die Revolution offensichtlich zum Mißerfolg verurteilt wird, er ist nervös ... – auf der anderen Seite führt Trotzki [40] bereits am 9. Oktober einen „siegreichen Aufstand“ aus er „bereitet vor und verwirklicht dann den Sieg“

Was sagen also diese „Lehren des Oktober“? Sie sagen, daß Lenin sich im Frühjahr^{*)} geistig umstellen, von der alten Theorie lossagen, die Waffen aus dem Zeughause Trotzki's leihen mußte, sich aber im Oktober erfolglos um die Leitung des Aufstandes bemühte, war doch Genosse Trotzki bestimmt, den Aufstand zum Siege zu führen.

Trotzki oder Lenin?

Nun müssen wir wählen, was gelernt und gelehrt werden soll: Diese Geschichte des Oktober oder eine andere; Trotzki's Geschichte oder diejenige, die in den Werken Lenins niedergelegt ist?

Grigori Sinowjew: Trotzki – die Hoffnung der Bourgeoisie)**

Die Angriffe Trotzki's richten sich mit besonderer Wucht gegen Grigori Sinowjew, vornehmlich in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der III. Internationale. Sinowjew wird einerseits seine „menschewistische“ Haltung während der unmittelbaren Vorbereitung der Oktoberrevolution und während der Revolution selbst vorgeworfen. Andererseits richten sich auch die Angriffe, die sich auf die Politik der kommunistischen Internationale beziehen, gegen Sinowjew, da er für alles, was seit der Gründung der III. Internationale geschehen bzw. nicht geschehen ist, als verantwortlich angesehen wird.

Sinowjew verteidigt sich in einem Aufsatz – und nicht wie Kamenew, in einem parteioffiziösen Referat – gegen den Vorwurf des Menschewismus sehr ausführlich, streift aber die Fragen der internationalen revolutionären Politik nur ganz nebenbei. Wir verzichten darauf, diesen Teil des Sinowjew'schen Aufsatzes wiederzugeben und beschränken uns auf die wichtigsten Züge des Bildes, die er von Trotzki gibt. Der Leser wird wohl ohne weiteres feststellen, daß das Porträt Trotzki's von Sinowjew am rücksichtslosesten gezeichnet wurde.

Trotzki – der Fremdkörper.

Reinigen wir die Angriffe des Genossen Trotzki von alledem, was ihnen an Persönlichem, Zufälligem und Oberflächlichem anhaftet, und stellen wir uns selbst diesen Angriffen gegen-[41]über auf den

*) April 1917. Der Herausgeber.

**) Die Ueberschriften sind ausnahmslos vom Herausgeber.

Boden der strengsten Objektivität, so wird der Sinn der Attacke im folgenden klar vor uns liegen: Genosse Trotzki war in unserer Partei alle diese Jahre hindurch der Ausdruck für dasjenige, was nicht im reinsten Sinne des Wortes bolschewistisch war. Ihn, den Vertreter dieser nichtbolschewistischen Abweichungen, hat der Rahmen der alten leninistischen Taktik beengt.

Trotzki der Koalitionspolitiker.

Seiner Meinung nach sollte die Partei zu einem allerdings unklar gestalteten Block erweitert werden, in dem verschiedene Richtungen, Fraktionen und Schattierungen zusammengefaßt werden sollen.

Trotzki – der Macdonaldianer.

In ihren logischen Konsequenzen müßten die Ideen des Genossen Trotzki in der gegebenen internationalen und innerrussischen Lage bestenfalls zum Ersatz der bolschewistischen Partei und des Leninismus durch eine „breite Arbeiterpartei“ nach Art der englischen Macdonald'schen Labour Party, aber in „Sowjetausgabe“ führen, durch eine Partei, in der alle „Werkstätigen“ zusammengefaßt werden könnten, also auch solche Organisationen, die wir im eigentlichen Sinne des Wortes nicht bolschewistisch zu nennen pflegen.

Die Wandlungen der bolschewistischen Partei.

Selbstredend kann die bolschewistische Partei vom Jahre 1924 nicht einfach die bloße Kopie der bolschewistischen Partei vom – sagen wir – Jahre 1914 oder auch der vorn Jahre 1917 sein. Wir können und sollen uns nunmehr auch nicht darauf beschränken, in unsere Partei als Mitglieder nur Arbeiter aufzunehmen. Wir haben durch das Leninsche Aufgebot alles getan, um das Gewicht der Industriearbeiterschaft in unserer Partei zu erhöhen.

Heran mit den Bauern!

Einige Jahre lang hielten wir den Zustrom von Bauern in unsere Partei zurück. Nun sind wir aber zur Schlußfolgerung gelangt, daß in unsere Partei wieder eine bedeutende Zahl von Bauern Aufnahme finden muß. Die [42] Frage dreht sich darum, daß unsere Aufgaben in der Sowjetunion nicht die Aufgaben einer „Arbeiterpartei“ schlechthin sind, sondern die Aufgaben einer Arbeiterpartei in einem bäuerlichen Lande ...

Die Lage liegt also gar nicht so einfach ... Die Regelung der Zusammensetzung unserer Partei ist eine komplizierte und schwierige Aufgabe ... Die Partei ist gezwungen, auch bei dieser Aufgabe, also in bezug auf ihre eigene soziale Zusammensetzung, zu manövrieren. Die Partei kann in der gegenwärtigen Epoche nicht so homogen sein, wie sie vor der Machteroberung gewesen ist.

Dafür muß aber die Politik der Partei, also auch ihre Führung, durch und durch bolschewistisch sein, wie sie bisher war und wie sie uns Lenin lehrte. Die Arbeiterklasse verwirklicht ihre Hegemonie in der Revolution und die Partei ist die führende Vorhut dieser die Hegemonie innehabenden Klasse.

Trotzki – die Gefahr der Verwässerung.

... Gerade weil die Partei unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht die homogene Zusammensetzung haben kann, die sie vor der Eroberung der Macht hatte, muß sich die Politik der Partei strenger als je nach ihrer Arbeiterschicht orientieren. Und gerade darum muß der Führerstab der Partei besonders standhaft, besonders fest, besonders leninistisch sein.^{*)} Gerade darum kann nicht zugelassen werden, daß sich unser Stab in einen Koalitionsblock von Fraktionen und Strömungen verwandle.

Das Lob der neuen Bourgeoisie.

Die Bourgeoisie Rußlands ist eben eine neue und nicht die alte Bourgeoisie. Sie hat so manches zu sehen bekommen und hat auch aus den „Lehren des Oktober“ einiges gelernt. Sie sah die Massen im aktiven Kampfe. Sie sah, wie ungezügelt die Bolschewiki in der ersten Epoche des Oktoberaufstandes mit der Bourgeoisie abgerechnet haben, und wie diese selben radikalen Bolschewiki im Jahre 1921 Konzessionen an die Bourgeoisie machten, indem sie gezwungen waren, die N.E.P. einzuführen ...

^{*)} Hervorgehoben vom Herausgeber.

[43] ... Es sind nicht mehr die alten, unbeholfenen Trottel ... Kurz gesagt: Vor uns steht eine Bourgeoisie mit einem festeren Klassenbewußtsein, eine elastische, durch die revolutionäre Erfahrung klüger gewordene Bourgeoisie, die die Bedeutung der Arbeiterpartei, die Nuancen innerhalb derselben besser zu verstehen gelernt hat ...

Die Feinde des Staates.

Wir dürfen es uns nicht verheimlichen, daß die soziale Zusammensetzung unseres Staatsapparates derartig ist, daß wir einen bedeutenden Teil des Personals als die Agentur der neuen Bourgeoisie^{*)} betrachten müssen. Das bezieht sich auf einen gewissen Teil der neuen Studentenschaft^{**)} und auf die Intelligenz überhaupt.^{*)}

Trotzki – der Helfershelfer der neuen Bourgeoisie.

In der Uebergangsperiode, in den Jahren 1921–1924 an die bolschewistische Partei mit den Forderungen heranzutreten:

1. die Gewerkschaften zu verstaatlichen;^{***)}
2. die Kontrolle der Partei über den Staatsapparat zu „mäßigen“;
3. den Fachleuten einen größeren Einfluß zu gewähren;^{†)}
4. die Partei gemäß den Stimmungen der Studentenschaft zu orientieren;
5. die Währungsreform hinauszuschieben;

und schließlich gegen die Funktionäre der Parteileitung im Trotzki'schen Sinne des Wortes und für die „Demokratie“ eine halbmenschwistische Kampagne zu beginnen, alldies kann nichts anderes bedeuten, als, wenn auch ohne es zu wollen, der neuen Bourgeoisie Hilfe zu leisten ...

[44] Genosse Trotzki kämpft in Wirklichkeit gegen die Fundamente des Bolschewismus. Er erweist, ungewollt natürlich, dem Klassenfeinde unschätzbare Dienste.

Die Arbeiter guter Stimmung, Trotzki aber Pessimist.

Mit der Wirtschaft geht es aufwärts, die Stimmung der Arbeiter hebt sich, die Einheit der Partei festigt sich, die Stimmung ... des Genossen Trotzki aber geht unaufhaltsam abwärts. Dies allein beweist zur Genüge, daß Genosse Trotzki im Laufe der letzten Jahre nicht immer die Stimmung der proletarischen Massen, sondern, natürlich ohne dies zu wollen, die Stimmung anderer Bevölkerungsschichten zum Ausdruck gebracht hat.

Trotzki – der Impressionist.

Genosse Lenin hat mehr als einmal das „Gesetz“, nach dem die politischen Wandlungen des Genossen Trotzki sich vollziehen, formuliert.

Gehts aufwärts, dann kommt Genosse Trotzki der bolschewistischen Linie ganz nahe. Tritt ein Stocken ein oder geht es sogar abwärts, dann macht Genosse Trotzki eine Schwenkung nach rechts.

Um die Seele Trotzkis.

Um ihn (Trotzki) von seiner jetzigen, schon viel zu weitgehenden Schwenkung nach rechts zurückzuhalten, dazu muß die ganze Partei in ideologische Abwehr treten.

*

Seitdem der Aufsatz, aus dem wir die obigen Teile wiedergegeben haben, geschrieben wurde, ist Trotzki von seinen Aemtern enthoben worden. Sinowjew aber scheint im Laufe der Zeit auch die

^{*)} Hervorgehoben vom Herausgeber.

^{**)} Die neue Studentenschaft: die Zöglinge der kommunistischen Hochschule in Rußland, die in ihrer überwiegenden Mehrheit auf der Seite Trotzkis standen.

^{***)} Trotzki forderte, die wichtigsten staatlichen Funktionen den Gewerkschaften zu überlassen.

^{†)} Im Laufe der Zeit haben sich die Fachleute (in Rußland nennt man sie „Spez“) den größeren Einfluß auf Grund der Wichtigkeit ihrer Funktionen erkämpft.

Hoffnung auf die Besserung Trotzkis aufgegeben zu haben. Er hielt Anfang Februar 1925 eine Rede in Leningrad, in der er zur Sache Trotzki sich wie folgt ausließ: „Sämtliche Mitglieder des Zentralkomitees haben Trotzkis Brief^{*)} sehr abfällig charakterisiert. Der Inhalt des Briefes ist: ‚Ich habe Recht, ihr habt nicht Recht‘. Aus einem Nichtbolschewik ist Trotzki ein gewöhnlicher Antibolschewik geworden. Die Maßnahmen des [45] Zentralkomitees^{**)} enthalten nur das Mindestmaß dessen, was getan werden mußte. Das letzte Wort wird in dieser Sache der Parteikongreß noch zu sagen haben. Wer jetzt noch kommunistische Politik zusammen mit Trotzki machen will, der wendet sich absichtlich gegen den Leninismus.“

Dschugaschwili-Stalin: Die Entlarvung Trotzkis^{*)}**

Dschugaschwili-Stalin, seit 1923 Generalsekretär der Kommunistischen Partei Rußlands, hielt am 19. November 1924 die Rede, deren Aufgabe es war, „einige Legenden zu entlarven, die vom Genossen Trotzki und seinen Gesinnungsgenossen über den Oktoberaufstand, über die Rolle des Genossen Trotzki beim Aufstande, über die Partei und über die Vorbereitung des Oktober usw. verbreitet worden sind.“ Wir geben aus dieser Rede diejenigen Teile, die dem von Stalin angegebenen Zwecke dienen sollen. Der Leser wird erkennen, daß Stalin in seinem Eifer weit über das gesteckte Ziel ging und auch die Rolle Trotzki's als Führer der Roten Armee zu entlarven versucht hat. Hierbei macht er ein Werturteil zur Grundlage seiner Behauptungen, indem er behauptet, daß von der Art der Ausführung zweier bestimmter Kriegsoperationen das Schicksal der russischen Revolution abhängig war. Wir müssen die Entscheidung darüber, inwieweit durch die Auffassung Stalins die angeführten Urteile Lenins, Trotzkis und Radeks in punkto Rote Armee entkräftet werden, natürlich dem Leser überlassen.

Die Oktoberlegende und ihre Widerlegung.

Die Anhänger des Genossen Trotzki verbreiten nachdrücklich Gerüchte, daß der Initiator und alleinige Leiter der Oktoberrevolution Genosse Trotzki gewesen sei ...

Dadurch, daß Genosse Trotzki die Partei, das Zentralkomitee und das Leningrader Komitee der Partei systematisch umgeht, die führende Rolle, die diese Organisationen bei der Durchführung des Aufstandes gespielt haben, verschweigt und sich als die Hauptfigur des Oktoberaufstandes in den Vordergrund stellt, unterstützt er selbst, gewollt oder ungewollt, die Verbreitung von Gerüchten über seine besondere Rolle beim Aufstande.

[46] Es liegt mir fern, die zweifellos wichtige Rolle des Genossen Trotzki beim Aufstande in Frage zu stellen. Ich muß aber sagen, daß Genosse Trotzki beim Aufstande keine besondere Rolle spielte noch spielen konnte, daß er, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Petrograder Sowjets, nur den Willen der entsprechenden Parteiinstanzen ausführte, die ihn bei jedem Schritt geleitet haben.

... Sehen wir uns die Protokolle der Sitzung vom 16. Oktober 1917 an: Anwesend sind die Mitglieder des Zentralkomitees, Vertreter des Leningrader Komitees und Vertreter der Militärorganisation, der Betriebsausschüsse, der Gewerkschaften, der Eisenbahner. Anwesend sind außer den Mitgliedern des Zentralkomitees: Krylenko, Schotman, Kalinin, Wolodarski, Schljapnikow, Lazis und andere. Zur Beratung steht die Frage des Aufstandes vom Gesichtspunkte der rein praktisch-organisatorischen Seite. Lenins Resolution über den Aufstand wird mit 20 gegen 2 Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen angenommen. Die praktische Zentrale zur organisatorischen Leitung des Aufstandes wird gewählt. In diese Zentrale werden fünf Genossen gewählt: Swerdlow, Stalin, Dshershinski, Bubnow, Uritzki. Die Aufgaben der praktischen Zentrale bestehen darin, alle praktischen Organe des Aufstandes gemäß den Weisungen des Zentralkomitees zu leiten. Es ist also, wie Ihr seht, auf dieser Sitzung des Zentralkomitees etwas „Schreckliches“ geschehen: in die praktische Zentrale, die dazu berufen war, den Aufstand zu leiten, ist nämlich der „Initiator“, die „Hauptgestalt“^{†)}, der „alleinige Leiter“ des Aufstandes, Genosse Trotzki, nicht hineingekommen.

*) Wir geben diesen Brief auf Seite 53.

**) Amtsenthebung und Auferlegung des Redeverbotes.

***) Titel und Überschriften sind vom Herausgeber.

†) Allerdings ist in diese Zentrale auch Lenin nicht gewählt worden. Der Herausgeber.

Im Oktober sind auch die Rückständigen zu Helden geworden.

Zugegeben, heißt die Antwort. Kann man aber leugnen, daß sich Genosse Trotzki in der Oktoberperiode gut geschlagen hat? Ja, es ist wahr, Genosse Trotzki hat sich im Oktober wirklich gut geschlagen. Jedoch nicht er allein schlug sich gut, sondern es schlugen sich auch andere Leute nicht übel; ein Beispiel bloß: die linken Sozialrevolutionäre, [47] die damals Seite an Seite mit den Bolschewiki standen. Ueberhaupt kann es als Regel gelten: in der Periode des siegreichen Aufstandes, wenn der Feind isoliert ist, und der Aufstand sich verbreitert, ist es nicht schwer, sich gut zu schlagen. In solchen Augenblicken werden selbst die Rückständigen zu Helden.

Trotzki in den Fußtapfen der linken Sozialrevolutionäre.

Nicht übel schlugen sich die linken Sozialrevolutionäre in der Oktoberperiode, als sie die Bolschewiki unterstützten. Es ist nicht unbekannt, daß diese „tapferen Krieger“ in der Periode von Brest von einer Panik ergriffen wurden, und es ist eine unzweifelhafte Tatsache, daß der Mut des Genossen Trotzki, der sich in der Oktoberperiode gut geschlagen hatte, in der Brester Periode, einer Periode zeitweiser Mißerfolge der Revolution, nicht ausreichte, um sich standhaft zu zeigen und nicht auf die Bahn der linken Sozialrevolutionäre zu geraten.

Eine kleine Anmaßung.

Genosse Lenzner, der sogenannte Redakteur der Werke Trotzki's, behauptet, daß die amerikanischen Briefe Trotzki's (März) Lenins „Briefe aus der Ferne“ (März), die den Aprilthesen Lenins zugrundelagen, „völlig vorwegnehmen“. Er sagt wörtlich: „Vorwegnehmen“. Genosse Trotzki protestiert nicht gegen diesen Vergleich, nimmt ihn demnach mit Dank an. In Wirklichkeit aber sind die Briefe Trotzki's den Briefen Lenins weder dem Geiste nach, noch den Schlußfolgerungen nach ähnlich. Im Gegenteil, sie geben voll und ganz die antibolschewistische Losung: „Keinen Zaren, sondern Arbeiterregierung“ des Genossen Trotzki wieder, eine Losung, die die Revolution ohne Bauernschaft bedeutet. Ein Vergleich dieser Briefe untereinander genügt, um sich hiervon zu überzeugen. Und dann: warum hielt es Lenin am zweiten Tage nach seiner Heimkehr aus dem Ausland für notwendig, einen dicken Trennungsstrich zwischen sich und Trotzki zu ziehen?

Die Legende vom Heerführer Trotzki.

Auch die sehr verbreitete Version, Genosse Trotzki sei der „einzige“ oder der „Hauptorganisator“ der Siege auf den [48] Fronten des Bürgerkrieges gewesen, gehört zu diesen Legenden. Im Interesse der Wahrheit erkläre ich, daß diese Version durchaus nicht der Wahrheit entspricht. Einige Beispiele: Es ist bekannt, daß Koltschak und Denikin als die Hauptfeinde der Sowjetrepublik galten und daß unser Land erst nach der Niederlage dieser Feinde auf atmen konnte. Und jetzt berichtet die Geschichte, daß unsere Truppen diese beiden Feinde, sowohl Koltschak wie Denikin, dem Plan des Genossen Trotzki's entgegen, niedergeworfen haben.

1. Angriff im Sommer 1919 gegen Koltschak. Unsere Truppen greifen Koltschak an und operieren vor Ufa. Sitzung des Zentralkomitees. Genosse Trotzki schlägt vor, den Angriff an der Linie des Flusses Bjalaja (vor Ufa) aufzuhalten, den Ural Koltschak zu überlassen, einen Teil unserer Truppen von der Ostfront wegzukommandieren und sie auf die Südfront zu werfen. Heiße Debatten finden statt. Das Zentralkomitee lehnt diesen Trotzki-Plan ab und erklärt, daß man Koltschak unmöglich den Ural mit seinen Werken, seinem Eisenbahnnetz überlassen kann, da er sich dort organisieren, Großbauern um sich sammeln würde, um wieder an die Wolga vorzustoßen; man müsse vor allem Koltschak über den Kamm des Ural in die sibirischen Steppen treiben und erst dann die Frage der Ueberführung der Truppen nach der Südfront in Erwägung ziehen. Das Zentralkomitee bleibt fest, Genosse Trotzki gibt seine Demission, das Zentralkomitee lehnt diese ab. Der Oberkommandant Wazetis, der für den Plan des Genossen Trotzki ist, tritt zurück. Genosse Kamenew^{*)} tritt an seine Stelle. Von diesem Augenblick an nimmt Genosse Trotzki an den Handlungen an der Ostfront nicht mehr direkt teil.

^{*)} General S. Kamenew.

2. Die Kämpfe mit Denikin im Herbst 1919. Der Angriff gegen Denikin scheitert. Denikin nimmt Kursk, stößt dann auf Orel vor. Genosse Trotzki wird von der Südfront zur Sitzung des Zentralkomitees gerufen; das Zentralkomitee erklärt, die Lage sei beunruhigend, beschließt, Trotzki ab-zuberufen und an die Südfront neue Militärfunctionäre zu senden. Diese verlangen, Genosse Trotzki solle von jeder Aktivität an der Südfront ferngehalten werden, worauf Ge-[49]nosse Trotzki zurücktritt. Die Operationen an der Südfront bis zur Einnahme von Rostow am Don und Odessa erfolgen durch unsere Truppen, ohne Beteiligung des Genossen Trotzki.

Trotzki – der Terrorist.

Die Partei kennt Lenin als rücksichtslosen Revolutionär. Sie weiß aber auch, daß Lenin vorsichtig war, Scharfmacher nicht liebte und nicht selten mit fester Hand den allzuscharfen Terroristen – darunter auch dem Genossen Trotzki selbst – Einhalt gebot.*) In seinem Buche „Ueber Lenin“ behandelt Genosse Trotzki dieses Thema. Aus seiner Charakteristik geht aber hervor, daß Lenins eigentliche Gesinnung eine radikalterroristische war, daß er „bei jeder passenden Gelegenheit die Unvermeidbarkeit des Terrors betonte“. Man gewinnt den Eindruck, als ob Lenin der blutdürstigste aller blutdürstigen Bolschewiki gewesen wäre.

Wie schreibt Trotzki Geschichte.

Wollt ihr wissen, wie von unserer Partei die Frage entschieden wurde, ob man die konstituierende Versammlung auseinanderjagen sollte? Hört den Genossen Trotzki:

„Die Konstituierende Versammlung muß natürlich auseinandergejagt werden“, sagte Lenin, „aber was geschieht dann. mit den linken Sozialrevolutionären?“ Der alte Natanson tröstet uns jedoch, er kam zu uns, um „zu beraten“ und sagte:

„Nun, wenn es dazu kommt, meinetwegen, jagt die Konstituierende Versammlung mit Gewalt auseinander.“

„Bravo,“ rief Lenin voll Freude, „was recht ist, muß recht bleiben. Werden aber die Euren darauf eingehen?“ „Einige von uns schwanken, aber ich glaube, sie werden schließlich darauf eingehen“, antwortete Natanson. (Siehe Trotzki: „Ueber Lenin“.)

So wird Geschichte geschrieben.**)

[50] Wollt ihr wissen, wie von der Partei die Frage des Obersten Kriegsrates entschieden wurde. Hört den Genossen Trotzki.

„Ohne ernst zu nehmende und erfahrene Militärs kommen wir aus diesem Chaos nicht heraus“, sagte ich zu Wladimir Iljitsch jedesmal, wenn ich im Stab war.

„Das ist sicher richtig; aber diese Militärs würden bestimmt Verrat üben.“

„Wir geben jedem einen Kommissar bei.“

„Noch besser wären zwei“, rief Lenin aus, „aber handfeste. Es ist doch nicht möglich, daß wir keine handfesten Kommunisten haben sollten.“

So fing der Aufbau des Obersten Kriegsrates an. (Trotzki: „Ueber Lenin“.)

So schreibt Genosse Trotzki Geschichte.

Keine Repressalien, sondern Ideenkampf.

Was ist zu tun? Was sind die nächsten Aufgaben der Partei in Verbindung mit den neuen literarischen Vorstößen des Genossen Trotzki?

*) Hervorgehoben vom Herausgeber.

**) In Stalins Ausführungen ist nicht angegeben, was er an diesen Aufzeichnungen Trotzkis, die als „Material für einen Biographen“ gedacht waren, auszusetzen hat.

Das jetzige Hervortreten des Trotzkiismus verfolgt den Zweck, den Bolschewismus zu entthronen, seine Grundlagen zu untergraben. Die Aufgabe der Partei ist nun, den Trotzkiismus als Gedankenrichtung zu Grabe zu führen.

Es gehen Gerüchte über Repressalien gegen die Opposition und über die Gefahr einer Parteispaltung um. Das ist alles Unsinn.

Unsere Partei ist stark und kräftig. Sie wird keine Spaltungen zulassen. Was Repressalien betrifft, so bin ich entschieden gegen sie. Wir brauchen jetzt keine Repressalien, sondern einen entfalteten Ideenkampf gegen den wiedererstehenden Trotzkiismus.

Die aufgezwungene Diskussion.

Wir haben diese literarische Diskussion weder gewollt, noch angestrebt. Der Trotzkiismus hat sie uns durch seine antileninistischen Vorstöße aufgezwungen. Nun denn, wir sind bereit!*)

[51]

G. Sokolnikow:**)

Trotzki – der schädliche Ballast

G. Sokolnikow ist Volkskommissar für Finanzen des Bundes der Sowjetrepubliken. Vor der Märzrevolution gehörte er der Gruppe Trotzki an. Mit seinem Namen ist das Verdienst der Stabilisierung der russischen Währung verknüpft, die entgegen den Auffassungen der Trotzki-Gruppe vorgenommen wurde, bevor noch die Industrie Gelegenheit erhalten hatte, sich mit Hilfe der Inflation – ähnlich wie in Deutschland – zu konsolidieren. Als Begründung für die rasche Stabilisierung wurde die Rücksicht auf die ungeheuren Bauernmassen angeführt. Man könne die Notlage der Bauernmassen einer weiteren, auch nur noch so kurzen Belastung durch die Beibehaltung der Inflationspolitik nicht mehr aussetzen.

Wir bringen aus der Flut der Aufsätze, mit der die kommunistische Presse überschwemmt wird, nur die Auszüge aus einem Artikel Sokolnikows, in dem er als Wirtschaftler ziemlich offen oder zumindest schlecht verhüllt die eigentlichen Gründe angibt, warum Trotzki, der ja nach Angaben Stalins und der anderen alten Bolschewiki unzählige schwere Konflikte mit der Partei hatte, erst jetzt und gerade jetzt über Bord geworfen wird.

Die Bauernrevolution ist beendet.

Als Hauptpunkt stand auf der letzten Plenarsitzung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei die Frage der Politik gegenüber dem Dorfe, die Frage einer gewissen Aenderung des Verhaltens, das den Bauern gegenüber eingenommen wird. Das Zentralkomitee hatte sich mit der Bauernfrage auf Grund neuer Gesichtspunkte zu befassen. Die Beendigung der unmittelbaren Kriegshandlungen den weißen Truppen gegenüber, im Jahre 1921, führte bereits zur Abänderung der ökonomischen und politischen Richtlinien des Kriegskommunismus. Im Jahre 1924 ist dann, zugleich mit der de jure-Anerkennung des Sowjetbundes fast durch alle Staaten, auch die Bauernrevolution de jure anerkannt worden.

Der Kampf der Bauern um Grund und Boden hat damit sein Ende erreicht ... Aus der Anerkennung der Rechte der Bauern auf den Boden ergibt sich, daß die Bauern auf das Bündnis mit der Arbeiterschaft nicht mehr angewiesen sind.***) ... Eine neue Intervention [52] könnte die Lage natürlich ändern, gegenwärtig hat aber die Geschichte diese Frage von der Tagesordnung abgesetzt.

Die neue Politik im Dorfe.

Wir geben die Losung heraus: immer weniger Zwangs mittel, immer mehr geistige Argumente den Bauern gegenüber. Die Kommunisten sollen im Dorfe nicht mehr darauf hinarbeiten, in allen Dorfsowjets und Vollzugsausschüssen die formale Mehrheit – koste es, was es wolle – zu haben ...

*) Seit Stalin diese Rede gehalten hat, wurde die Plenarsitzung des Zentralkomitees abgehalten und beschlossen, den von Stalin angekündigten Ideenkampf nicht weiterzuführen, sondern „die Diskussion als geschlossen“ zu erklären. Der Herausgeber.

**) Titel und Ueberschriften stammen vom Herausgeber.

***) Hervorgehoben vom Herausgeber.

... Man muß so schnell wie möglich die Methoden des „Kommandierens“ der Bauernschaft aufgeben ... Gibt es aber nach Beendigung des gemeinsam geführten Kampfes um den Boden noch eine Grundlage, auf der das Bündnis der Arbeiter und Bauern gedeihen kann? Natürlich – ja. Die Partei der Arbeiterklasse bringt die Aufklärung in's Dorf. Sie bringt die Agrarwissenschaft, die Errungenschaften des landwirtschaftlichen Wissens und der Technik dorthin. Die Partei baut dem Kleinproduzenten die genossenschaftliche Agrarkreditorganisation auf ...

Dies Lenin'sche Programm des Bündnisses der Arbeiter und Bauern ... widerspricht vollständig der Fragestellung des Genossen Trotzki, wonach auf dem Wege zum Sozialismus es zwischen Arbeiterklasse und Bauern unausweichlich einen Zusammenstoß geben werde, wobei die Arbeiterklasse niedergeworfen werden würde, falls das internationale Proletariat nicht hinreichende Hilfe leisten wird. Dies ist der Standpunkt der „permanenten“ Revolution ... ein Standpunkt, der dem menschewistischen sehr nahesteht ...

Trotzki wurde geschont, um die Partei zu schonen.

Warum schwieg sich das Zentralkomitee bisher über diese wesentlichen Gegensätze aus? ... Das Zentralkomitee wollte die politische und parteiliche Autorität des Genossen Trotzki unter allen Umständen schonen. Das Zentralkomitee hatte die Ueberzeugung, daß die Aufrollung der Gegensätze, die Restaurierung der Geschichte der früheren Kämpfe nicht allein Genossen Trotzki, sondern auch der Partei selbst geschadet hätte. Das Zentralkomitee wollte die Initiative nicht ergreifen... . Es zwang Genossen Trotzki, dies ... selbst zu tun.

[53]

Der Schlussakt

Der Abschied

Nach den Reden Kamenews und Stalins hat die Moskauer Parteiorganisation den Beschluß gefaßt, den Fall Trotzki auf die Tagesordnung des Plenums des Zentralkomitees zu stellen. Da dieser Beschluß offenbar den Intentionen der höchsten Spitzen der Partei entsprach, wurden an allen Ecken und Enden der Bundesrepublik schleunigst und fast durchweg einstimmig unzählige Resolutionen gleichen Inhaltes angenommen. Bei der Tagung des Plenums am 19. Januar wurde dann das „Hervortreten des Genossen Trotzki“ als erster Punkt auf die Tagesordnung gesetzt. Trotzki erschien nicht mehr persönlich, sondern begnügte sich angesichts der vollendeten Tatsachen damit, folgenden Brief – einen Abschiedsbrief schlechthin – an das Plenum des Zentralkomitees der Russischen Kommunistischen Partei zu richten:

Werte Genossen!

Die Frage der Resolutionen der Provinzorganisationen in Sachen des „Hervortretens des Genossen Trotzki“ steht als erster Punkt auf der Tagesordnung der bevorstehenden Sitzung des Plenums des Zentralkomitees (der Kommunistischen Partei Rußlands. Der Herausgeber). Da ich infolge meiner Krankheit nicht in der Lage bin, an den Arbeiten des Plenums teilzunehmen, gebe ich in der Annahme, dadurch die Behandlung der Frage zu erleichtern, folgende kurze Erklärungen ab:

Warum Trotzki schwieg.

1. Ich war und bin der Meinung, daß ich in der Diskussion genügend gewichtige grundsätzliche und faktische Beweise für die Widerlegung des gegen mich erhobenen Vorwurfs anführen hätte können, wonach ich die „Revision des Leninismus“ und die „Herabsetzung“ (!) der Rolle Lenins betreibe. Auf diesbezügliche Äußerungen jedoch habe ich nicht nur zufolge meiner Krankheit verzichtet, sondern auch aus dem Grunde, weil unter den Verhältnissen, unter denen die jetzige Diskussion geführt wird^{*)}, jedwede Erklärung, die ich zu diesen Themen abgeben würde, gleich welchen Inhalts und Charakters diese wäre, und gleich, in welchem Tone sie gehalten wäre, nur zu einer weiteren Vertiefung der Polemik, zu ihrer Verwand-[54]lung aus einer einseitigen in eine gegenseitige, also zu ihrer weiteren Verschärfung geführt hätte.^{**)}

Es gibt keinen Trotzkiismus.

2. Es ist mir jedoch unter keinen Umständen möglich, die Beschuldigung, ich verfolge eine besondere Linie und zwar diejenige des „Trotzkismus“ und ich strebe eine Revision des Leninismus an, ohne Widerspruch zu lassen.

Ganz ungeheuerlich ist die Version, ich sei der Auffassung, nicht ich sei zum Bolschewismus, sondern der Bolschewismus sei zu mir gekommen. In meinem Vorwort „Die Lehren des Oktober“ heißt es ausdrücklich, der Bolschewismus habe sich auf seine revolutionäre Rolle durch den unversöhnlichen Kampf nicht nur gegen die Narodniki und Menschewiki, sondern auch gegen die „Versöhnler“^{***)}, also gegen jene Richtung, der ich angehörte, vorbereitet. Ich dachte im Laufe der letzten acht Jahre kein einziges Mal daran, an irgendein Problem vom Gesichtspunkte des sogenannten „Trotzkismus“ aus heranzutreten. Der Trotzkiismus war und ist für mich längst liquidiert.

Ob ich bei dieser oder jener Frage, die in der Partei zur Diskussion kam, Recht hatte oder mich geirrt hatte, – an die Lösung der Fragen trat ich vom Gesichtspunkte der allgemeinen, theoretischen und praktischen Erfahrungen unserer Partei heran. Im Laufe all dieser Jahre wurde mir gegenüber denn auch von keiner Seite jemals behauptet, diese oder jene meiner Auffassungen oder Vorschläge würden eine besondere Richtung, diejenige des „Trotzkismus“, vertreten. Dieser Ausdruck selbst ist erst

^{*)} Hervorgehoben vom Herausgeber.

^{**)} In einer Nummer der „Prawda“ aus der ersten Hälfte des Januar erschien eine Notiz der Redaktion, in der es hieß, eine Anzahl von Genossen stelle an die Redaktion die Frage, warum bei der Flut der Resolutionen, Artikel und Erklärungen, die alle gegen Trotzki gerichtet sind, nicht eine einzige Stimme für Trotzki veröffentlicht wird. Die Redaktion der „Prawda“ erklärt zu dieser Frage, weder Genosse Trotzki, noch einer seiner näheren Gesinnungsgenossen seien bisher an die Redaktion mit irgendwelchen Erklärungen herantreten. Der Herausgeber.

^{***)} Versöhnler“ hieß die Gruppe Trotzki; sie war bestrebt, die verschiedenen internationalistisch eingestellten, kriegsgegnerten, marxistischen Gruppen der russischen Emigration unter einen Hut zu bringen. Der Herausgeber.

im Laufe der Diskussion, die anlässlich meines Buches über das Jahr „1917“ in Gang gekommen ist, aufgetaucht.

[55]

Die Bauernfrage.

3. Die größte politische Bedeutung hat in diesem Zusammenhange^{*)} die Frage der Einschätzung der Bauernschaft. Ich erkläre kategorisch, daß die Formel der „permanenten Revolution“^{***)}, die voll und ganz der Geschichte angehört, mich nie dazu verleitet hat, mich in ein unachtsames Verhältnis zum Bauerntum unter den Bedingungen der Sowjetrevolution zu bringen. Soweit ich nach dem Oktober noch überhaupt dazu kam, bei besonderen Anlässen die Formel der „permanenten Revolution“ anzuführen, so habe ich dies nur in Verbindung mit der Geschichtsforschung der Partei getan, d. h. in Verbindung mit historischen Rückblicken, nicht aber in Verbindung mit Klarstellung aktueller politischer Probleme. Der Versuch, diese Frage zur Grundlage eines unversöhnlichen Gegensatzes zu machen, kann – meines Erachtens – weder durch die acht Jahre Revolutionserfahrungen, die wir gemeinsam gemacht haben, noch durch die Zukunftsaufgaben seine Begründung finden.^{***)}

^{*)} Im Zusammenhang mit den Angriffen gegen Trotzki. Der Herausgeber.

^{**)} Die Idee der permanenten Revolution drückt Trotzki u. a. in einem Artikel im Nasche Slowo (Paris), in der Nummer vom 17. Oktober 1915, wie folgt aus: „An sich hat der Krieg mit seinen Niederlagen weder das Problem der Revolution, noch die zu seiner Lösung erforderlichen revolutionären Kräfte geschaffen ... Sowohl die revolutionären Gegensätze, wie die sozialen Kräfte sind jetzt dieselben, wie im Jahre 1905, als wir zum ersten Male mit ihnen zu tun hatten – ergänzt durch die recht bedeutenden Veränderungen, die das nachfolgende Jahrzehnt in sie hineingetragen hat.“ – Trotzki, der die Revolution vom Jahre 1905 mit organisierte, hing schon aus psychologischen Gründen, mit Liebe an dem Gedanken, daß diese Revolution nicht niedergeworfen, sondern bloß abgebrochen und aufgeschoben wurde. Der Gruppe der sogenannten alten Bolschewiki, die an dieser Revolution, schon infolge ihres jugendlichen Alters oder infolge anderer Gründe nicht teilgenommen haben, ist wiederum der Gedanke der permanenten Revolution schon aus denselben psychologischen Gründen ein Greuel. Der Herausgeber.

^{***)} Die diesbezüglichen Angriffe der Stalin-Kamenew-Sinowjew-Gruppe stützten sich u. a. auf einen Passus eines Trotzki-Artikels, der in der polnischen Zeitschrift „Przegląd Social-demokratyczny“, „wahrscheinlich im Jahre 1909“ erschien, „zur Zeit, als in Rußland die schwärzeste Reaktion wütete, die Arbeiterbewegung am Boden lag und die menschwewistische Renegaten der Revolution und ihren Methoden den Rücken gekehrt haben.“ (Trotzki: „1905“, Seite 222.) Dieser Passus polemisiert mit Lenins Theorie von der revolutionär-demokratischen Diktatur des Proletariats und des Bauerntums. Trotzki schreibt hier: „Wir haben soeben gesehen, [56] wie das Proletariat entgegen den besseren Absichten seines Theoretikers (gemeint ist Lenin. Der Herausgeber) in der Praxis die logische Grenze ausgewischt hat, die seine demokratische Diktatur beschränken sollte. Jetzt schlägt man vor (Gemeint Lenin. Der Herausgeber) die politische Selbstbeschränkung des Proletariats durch eine anti-sozialistische „Garantie“ in Gestalt der Bauern als Mitarbeiter zu ergänzen. Wenn man damit sagen will, daß die neben der Sozialdemokratie an der Macht stehende Bauernpartei es nicht erlauben wird, die Arbeitslosen und Streikenden auf Staatskosten zu unterhalten und die von den Kapitalisten geschlossenen Werke und Fabriken für die staatliche Produktion zu öffnen, so bedeutet das, daß wir gleich am ersten Tag, das heißt schon lange vor der Erfüllung der Aufgaben der „Koalition“ einen Konflikt des Proletariats mit der revolutionären Regierung haben werden. Dieser Konflikt kann entweder mit einer Zähmung der Arbeiter durch die Bauernpartei oder mit der Beseitigung der letzteren von der Macht enden. Das eine wie das andere sieht wenig nach einer demokratischen Koalitionsdiktatur aus. Das ganze Unglück liegt darin, daß die Bolschewiki den Klassenkampf des Proletariats nur bis zum Augenblick des Sieges der Revolution führen; hierauf löst er sich zeitweilig in eine „demokratische“ Arbeitsgemeinschaft auf. Und erst nach dem endgültigen republikanischen Ausbau tritt der Klassenkampf des Proletariats von neuem in reiner Form auf – dieses Mal in der Form des unmittelbaren Kampfes für den Sozialismus. Wenn die Menschewiki, von der Abstraktion ausgehend: „unsere Revolution ist bürgerlich“, zu dem Gedanken der Anpassung der ganzen Taktik des Proletariats an die Führung der liberalen Bourgeoisie kommen, bis diese die Staatsmacht erobert hat; so kommen die Bolschewiki, von derselben nackten Abstraktion ausgehend: „demokratische und nicht sozialistische Diktatur“, zu dem Gedanken der bürgerlich-demokratischen Selbstbeschränkung des Proletariats, in dessen Händen sich die Staatsmacht befindet. Der Unterschied zwischen ihnen in dieser Frage ist allerdings sehr bedeutend: während sich die anti-revolutionären Seiten des Menschewismus mit aller Kraft schon jetzt zeigen, droht den antirevolutionären Zügen des Bolschewismus eine große Gefahr erst im Falle eines revolutionären Sieges.“

Diesem letzten Satz ist noch eine Bemerkung hinzugefügt, die man Trotzki besonders übel nahm. Sie lautet: „Dies (die antirevolutionäre Gefahr seitens des Bolschewismus) ist bekanntlich nicht eingetreten, da der Bolschewismus unter Führung des Genossen Lenin (nicht ohne inneren Kampf) seine ideelle Umgestaltung in dieser äußerst wichtigen Frage im Frühjahr 1917, d. h. vor Eroberung der Macht, vollzogen hatte“. Diese Bemerkung, die Trotzki Anfang 1922 schrieb, war der Ausgangspunkt der Beschuldigung, Trotzki glaube, nicht er sei zum Bolschewismus gegangen, sondern der Bolschewismus zu ihm gekommen.

Der Herausgeber.

[56] Auch jeden Hinweis und Bezugnahme auf meine angeblich „pessimistische“ Einstellung zum Schicksal unseres sozialistischen Aufbaues bei einer Verzögerung des Verlaufes der Revolution im Westen lehne ich ab. Trotz aller [57] Schwierigkeiten, die die kapitalistische Einkreisung nach sich zieht, besitzt die Sowjetdiktatur sehr starke wirtschaftliche und politische Hilfsquellen. Diesen Gedanken entwickelte und begründete ich – unter anderem auf internationalen Kongressen^{*)} – mehrmals im Auftrage der Partei und bin der Auffassung, daß dieser Gedanke auch für den gegenwärtigen Abschnitt historischer Entwicklung seine Geltung beibehalten hat.

Die Diskussion willkürlich aufgerollt.

4. Bezüglich der Differenzen, die der XIII. Parteitag^{**)} gelöst hat, bin ich kein einziges Mal, weder im Zentralkomitee, noch im Rat der Arbeit und Verteidigung, und noch weniger außerhalb der leitenden Instanzen der Partei und der Sowjetmacht, mit irgendwelchen Vorschlägen hervorgetreten, die, sei es direkt oder indirekt, die bereits entschiedenen Fragen aufgerollt hätten.

Nach dem XIII. Parteitag sind neue Probleme wirtschaftlicher, sowjetpolitischer und internationaler Art aufgetaucht, beziehungsweise klarer hervorgetreten. Ihre Lösung ist mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden. Das Bestreben, der Arbeit des Zentralkomitees der Partei in Bezug auf die Lösung dieser Probleme irgendeine „Plattform“ entgegenzustellen, lag mir vollständig fern. Allen denjenigen Genossen, die an den Sitzungen des Politischen Büros, der Vollsitzung des Zentralkomitees, des Rates der Arbeit und Verteidigung oder des Revolutionären Kriegsrates des Sowjetbundes teilnahmen, braucht diese Behauptung nicht erst bewiesen werden.

Die Streitfragen, die vom XIII. Parteitag entschieden worden sind, wurden in der letzten Diskussion nicht nur ohne jeden Zusammenhang mit meinem Buch, sondern auch, [58] soweit ich dies im gegebenen Augenblick zu beurteilen vermag, ohne irgendwelchen Zusammenhang mit den praktischen Fragen der Parteipolitik erneut aufgeworfen.

„1917.“

5. ‘Soweit das Vorwort zu meinem Buche „1917“ den formalen Anlaß zur letzten Diskussion gegeben hat, muß ich vor allem den Vorwurf zurückweisen, als hätte ich mein Buch gewissermaßen hinter dem Rücken des Zentralkomitees herausgegeben. Tatsächlich wurde mein Buch (während meines Erholungsurlaubs im Kaukasus) unter genau denselben Bedingungen gedruckt, wie jedes andere Buch eines jeden anderen Mitgliedes des Zentralkomitees, beziehungsweise eines jeden anderen Parteimitgliedes überhaupt. Selbstredend gehört es zur Zuständigkeit des Zentralkomitees, die eine oder andere Form der Ueberwachung parteipolitischer Veröffentlichungen festzulegen. Ich habe jedoch in keiner Weise oder nicht im mindesten Grade jenen Formen der Kontrolle zuwidergehandelt, die bisher in Geltung waren, wozu mir selbstverständlich auch kein irgendwie gearteter Anlaß gegeben war.

6. Das Vorwort: „Lehren des Oktober“ ist eine Weiterentwicklung jener Gedanken, die ich früher und ganz besonders im letzten Jahre wiederholt zum Ausdruck gebracht habe. Ich führe hier nur folgende Referate und Artikel an: „Auf der Bahn der europäischen Revolution“ (Tiflis, den 11.4.1924), „Perspektiven und Aufgaben im Osten“ (21.4.1924), „Der erste Mai im Westen und im Osten“ (29.4.1924), „An einem neuen Wendepunkt“ (Vorwort zum Buche „5 Jahre Komintern“), „Welche Etappe passieren wir?“ (21. Juni 1924), „Grundfragen des Bürgertums“.

Alle die angeführten Arbeiten durch die Niederlage der deutschen Revolution im Herbst 1923 veranlaßt – sind in der „Prawda“, den „Iswestija“ und anderen Publikationen erschienen. Kein einziges Mitglied des Zentralkomitees und noch weniger das Politische Büro als solches hat jemals darauf hingewiesen, daß gegen meine Tätigkeit Einwendungen zu erheben wären. Auch die Redaktion der „Prawda“ hat meine Arbeiten nicht nur nicht mit Anmerkungen [59] versehen, sondern auch nicht

^{*)} Trotzki: „Die neue ökonomische Politik usw.“. Rede, gehalten auf dem IV. Kongreß der Komm. Internationale, am 14. November 1922, zu Moskau. 1923. Verlag der Kommunistischen Internationale.

^{**)} Der XIII. Parteikongreß der Kommunistischen Partei Rußlands hat die Gruppe Trotzki vollständig desavouiert. Trotzki selbst gab eine weitgehende Loyalitätserklärung ab. Der Herausgeber.

ein einziges Mal den leisesten Versuch gemacht, mir gegenüber darauf hinzuweisen, daß sie in dem einen oder dem anderen Punkt mit denselben nicht einverstanden sei.

Es ist selbstverständlich, daß ich meine Analyse des Oktobers, die ich im Zusammenhange mit den deutschen Ereignissen vorgenommen habe, nicht nur nicht als eine „Plattform“ dachte, sondern es auch für ausgeschlossen hielt, daß irgend jemand meine Arbeit im Sinne einer „Plattform“ auslegen würde. ...

„1905.“

7. Bezüglich einiger anderer Bücher ..., die auch als Ausgangspunkte für Beschuldigungen gegen mich herangezogen worden sind, muß ich feststellen, daß weder das Politische Büro als solches, noch auch ein einziges Mitglied des Zentralkomitees mir gegenüber jemals darauf hingewiesen hat, daß irgendeiner meiner Artikel oder irgendeines meiner Bücher im Sinne einer „Revision“ des Leninismus ausgelegt werden könnte. Dies bezieht sich besonders auf das Buch „1905“, das noch zu Lenins Lebzeiten erschienen war, von der Parteipresse lebhaft empfohlen und von der Kommunistischen Internationale in fremde Sprachen übersetzt worden ist und nun als Hauptmaterial für die Anklage der Revision des Leninismus dient.

8. Meine vorliegenden Ausführungen haben, wie oben bereits betont, ausschließlich den Zweck, es dem Plenum zu erleichtern, die Frage, die als erster Punkt auf der Tagesordnung steht, zu lösen.

Die Sonderstellung.

Bezüglich der im Laufe der Diskussion vorgebrachten Behauptungen, ich strebe nach einer „Sonderstellung“ in der Partei, ich füge mich nicht der Disziplin, ich verweigere diese oder jene mir vom Zentralkomitee anvertraute Arbeit zu übernehmen usw., erkläre ich mich, – ohne darauf einzugehen, diese Behauptungen ihrem Werte nach zu kennzeichnen – auf das kategorischste bereit, jede beliebige Arbeit, mit der mich das Zentralkomitee beauftragt, auf [60] jedem beliebigen Posten, oder auch auf keinem Posten, und selbstverständlich unter einer Parteikontrolle welcher Art immer, zu übernehmen.

Die Demission.

Insbesondere wird es wohl überflüssig sein, zu beweisen, daß es im Interesse der Sache sei, mich nach der letzten Diskussion von den Pflichten des Vorsitzenden des Revolutionären Kriegsrates zu entheben.

Schließlich halte ich es für notwendig, anzuführen, daß ich zum Plenum in Moskau geblieben bin, um erforderlichenfalls in der Lage zu sein, auf allfällige Fragen zu antworten, beziehungsweise die notwendigen Aufklärungen zu geben.

Kreml, 15. Januar 1925.

L. Trotzki.

Die Seidenschnur.

Der Brief Trotzki's wurde auf der Plenarsitzung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Rußlands verlesen. Sein Inhalt hat wohl den Erwartungen nicht entsprochen; sein Ton war schärfer, als man ihn bisher von Trotzki in Fragen der Parteidiskussion zu vernehmen gewöhnt war. Diesmal hat er – ohne sentimental zu werden – dem Zentralkomitee gegenüber seine Meinung über das Vorgehen der höchsten Parteiinstanzen ziemlich klar und grob zum Ausdruck gebracht. Damit aber hat er auf der anderen Seite dem Zentralkomitee die Arbeit leicht gemacht. Und so wurde, mit allen Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen, beschlossen:

1. Trotzki eine kategorische Verwarnung zu erteilen, unter Hinweis darauf, daß die Einhaltung der Parteidisziplin nicht nur in Worten, sondern auch in Taten notwendig sei,
2. Trotzki seines Amtes zu entheben und seine weitere Arbeit im revolutionären Kriegsrat als unmöglich zu erklären,
3. die Entscheidung über die Frage der weiteren Arbeit Trotzki's im Zentralkomitee bis zum nächsten Parteitag zu vertagen. Trotzki soll fernerhin mitgeteilt werden, daß, falls er den Versuch machen sollte,

die Parteibeschlüsse zu [61] verletzen oder nicht durchzuführen, das Zentralkomitee sich gezwungen sehe, ohne den Parteitag abzuwarten, sein weiteres Verbleiben im politischen Büro der Partei für unmöglich zu betrachten und Antrag auf Entfernung von der Arbeit im Zentralkomitee zu stellen,

4. die Diskussion hiermit als geschlossen zu betrachten.

Der Beschluß, Trotzki als Politiker und Parteiführer zu enthaupten, wurde zwei Tage vor der ersten Wiederkehr des Todestages Lenins gefaßt. Dieses Datum hat einmal bereits die Aufgabe der Strangulierung der Opposition erteilt bekommen, die damals noch sehr stark, sehr unbequem war. Wie damals, so sollte auch diesmal jede – auch noch so ungefährliche – Regung der Opposition, die jetzt sozusagen auf die Person Trotzki's zusammengeschrumpft ist, durch die Wucht der Trauerfeierlichkeiten erdrückt werden. Und dies ist auch restlos geglückt.

Nun wird er wohl seine Verbannungsreise antreten müssen. Es ist dies seine vierte Verbannung. Im Jahre 1901 ging der Weg nach Wercholensk, im Jahre 1907 nach Obdorsk. In beiden Fällen konnte er sofort nach Ankunft in den eisigen Regionen Sibiriens zurück in die Arbeiterbewegung flüchten. Seine dritte (1923) und jetzt vierte Verbannung führt nach dem glücklichen Süden, und alle Schönheiten der Natur werden ihm zu Füßen liegen. Wird er aber nach dem Erleben dieses Vierteljahrhunderts noch den Willen zur Flucht, zurück auf die Arena des Ideenkampfes des Sozialismus aufbringen? Es ist undenkbar, daß ein Genie der Tat, wie es Trotzki ist, sich durch den Befehl eines Direktors fesseln lassen wird.

[62]

Von Europa aus gesehen

Otto Bauer

Voraussetzungen des Sozialismus

(Die ökonomischen Grundlagen des Falles Trotzki.)

Otto Bauer, der bekannte Wiener Theoretiker der sozialdemokratischen Internationale, wurde im Jahre 1917 von der Kerenski-Regierung aus der Kriegsgefangenschaft entlassen. Nach Oesterreich zurückgekehrt, veröffentlichte er eine Analyse der russischen Revolution und wies dabei auf den Umstand hin, daß die Bauernmassen der bestimmende Faktor in der politischen Entwicklung Rußlands seien. Nach der Einführung der Neuen Wirtschaftspolitik (N. E. P.) in Rußland würdigte er dieses Ereignis in einer neuen Arbeit, und schrieb unter anderm: „Es ist eine kapitalistische Wirtschaft, die wir so wiederersehen, eine kapitalistische Wirtschaft in Rußland, die von der neuen Bourgeoisie beherrscht wird, die sich auf die Millionen Bauernwirtschaften stützt und der sich die Gesetzgebung und das Verhalten des Staates notgedrungen anpassen müssen.“

Trotzki war es, der von der Leitung der Kommunistischen Partei Rußlands den Auftrag erhielt, auf dem IV. Kongreß der Kommunistischen Internationale, am 14. November 1922, die bolschewistische Antwort an Bauer zu erteilen. Er erledigte auch diese seine Aufgabe geistreich und führte dabei seine schärfsten Klingen. Im Auftrage der Leitung seiner Partei gab er dem „Austro-Marxisten“ Bauer feste Hiebe, und machte sich über „den Mann, der es in Oesterreich so weit gebracht hat (Heiterkeit)“ lustig. Bauers ganze Weisheit läge in der Behauptung, daß, wenn die N. E. P. ewig dauere, diese dann für den Kommunismus in Rußland absolut tödlich wäre

Seit 1922 sind erst drei Jahre vergangen, die N. E. P. wurde aber dem Manne, der es in Rußland in der Tat „weit gebracht“ hat, gleichgültig, ob er von einem inkompetenten Scherbengericht ins Exil gejagt wird oder nicht, – politisch absolut tödlich. Dieselbe Leitung derselben Partei, die ihn vor drei Jahren mit der Bekämpfung Bauers beauftragte, hat die Unzulässigkeit seines Verbleibens an der Spitze der revolutionären Armee fast wörtlich mit der damaligen Argumentation – Otto Bauers begründet ... – Die Tragödie Trotzki!

Wir lassen nun eine Analyse des Falles Trotzki, die in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ vom 25. Dezember 1924 erschien und der Feder Otto Bauers entstammt, folgen:

Die Sowjetregierung hat in den letzten Wochen eine Wendung in ihrer Wirtschaftspolitik vollzogen, die aus vielen Gründen die Beachtung und das Studium der west- [63] und mitteleuropäischen Sozialisten verdient. Nicht nur deshalb, weil erst diese Wendung die wirtschaftlichen Grundlagen jenes scheinbar nur literarischen Konflikts aufdeckt, der mit der Verbannung Trotzki in den Kaukasus seinen vorläufigen Abschluß gefunden hat. Sondern auch und vor allem deshalb, weil mit dieser Wendung ein soziales Experiment großen Stils endet, dessen ganzer Verlauf uns sehr Wichtiges über die Voraussetzungen des Aufbaues einer sozialistischen Gesellschaft zu lehren und damit auch die Praxis der west- und mitteleuropäischen Arbeiterbewegung zu beeinflussen geeignet ist.

Um die jüngsten Ereignisse in Rußland zu verstehen, müssen wir uns jener großen Wendung erinnern, die Lenin 1921 nach dem Kronstädter Aufstand vollzogen hat: der Wendung zur „Nep“, zur „neuen ökonomischen Politik“, der Wendung vom „Kriegskommunismus“ zum „Staatskapitalismus“, wie es Lenin genannt hat. Die in den Jahren 1918 und 1919 verstaatlichte Großindustrie wurde 1921 in „Trusts“ gegliedert, deren Betriebe zwar Staatseigentum blieben, aber vollständig selbständig nach kapitalistischen Grundsätzen bewirtschaftet werden und zu einander, zu dem Handel, zu den Banken und der Börse, die wiederhergestellt wurden, in ganz gleichen „kommerziellen“ Beziehungen stehen wie die kapitalistischen Unternehmungen jedes kapitalistischen Landes. Die Klein- und Mittelindustrie aber und vor allem der Handel (außer dem verstaatlichten Handel mit dem Ausland) wurden dem Privatkapital, der „freien Konkurrenz“ der Privatkapitalisten überantwortet. Auf diese Weise wurde damals der Kapitalismus in Rußland wiederhergestellt.

Gegen diese Wendung entstand nun 1923 eine starke Opposition. Ihre Grundlage bildete die Erbitterung der Volksmassen über die Wuchergewinne und den Luxus des Schiebertums, das sich mit der Wiederherstellung des „freien Handels“ entwickelt hatte, und die Enttäuschung darüber, daß die Wiederherstellung des Kapitalismus nicht, wie man 1921 gehofft hatte, den Zustrom ausländischen Kapitals nach Rußland zur Folge hatte. 1921 hatte man gehofft, ausländischen Kapitalisten große „Konzessionen“ zum Betrieb von Bergwerks-, Industrie- und Handelsunternehmungen [64] in Rußland gewähren und dadurch ausländisches Kapital zum Wiederaufbau der russischen Wirtschaft heranziehen zu können. Aber das ausländische Kapital, durch die fehlende Rechtssicherheit unter der Diktatur geschreckt, kam nicht, so profitable Bedingungen man auch den Konzessionären anbot. Die Opposition

klagt, man habe nutzlos, um das ausländische Kapital heranzulocken, den Sozialismus preisgegeben, den Kapitalismus wieder hergestellt. Sie verlangte eine Anwendung der Wirtschaftspolitik, die die zwei Jahre früher freigegebene kapitalistische Entwicklung wieder eindämmen und mehr sozialistische Elemente in die russische Wirtschaft einfügen solle. Die regierende „alte Garde“ hat nun zwar die Opposition niedergeworfen, und Trotzki, ihr Führer, mußte sich damals schon, natürlich „krankheitshalber“ für einige Monate in den Kaukasus zurückziehen. Tatsächlich aber haben die Kamenew und Sinowjew zwar die politische Forderung der Opposition, ihre Forderung nach der „Demokratisierung“ der herrschenden Partei, schroff abgelehnt, ihrer wirtschaftlichen Forderung aber entsprochen. Im Frühjahr 1924 erfuhr die 1921 eingeschlagene „neue ökonomische Politik“ eine wesentliche Korrektur: die Sowjetregierung beschloß, den Kampf gegen den kapitalistischen Handel aufzunehmen und ihn durch die Genossenschaften, durch Konsumvereine und landwirtschaftliche Genossenschaften, zu ersetzen.

Das Mittel, dessen sich die Sowjetregierung zu diesem Zwecke bediente, war die Kreditpolitik. Die „Trusts“ wurden beauftragt, ihre Erzeugnisse den kapitalistischen Händlern nur gegen bare Zahlung, den Genossenschaften dagegen auf langfristigen Kredit zu verkaufen. Infolge des in Rußland herrschenden Kapitalmangels war dieses Mittel überaus wirksam. Der privatkapitalistische Handel schrumpfte infolge der Drosselung seiner Kredite zusammen, das Genossenschaftswesen nahm, durch die den Genossenschaften reichlich gewährten Kredite gefördert, großen Aufschwung. So verkaufte zum Beispiel die Baumwollindustrie im ersten Quartal des Wirtschaftsjahres 1923-24 nur 17 Prozent, im letzten Quartal dagegen 56 Prozent ihrer Erzeugnisse an die Genossenschaften („Ekonomitscheskaja Schisn“ vom 26. November).

[65] Aber schon nach einem halben Jahre, schon im Herbst 1924, zeigte es sich, daß die Genossenschaften die Waren, die sie auf Kredit bezogen hatten, nicht zu bezahlen vermögen. Immer häufiger mußten die Handelswechsel der Genossenschaften am Verfallstag protestiert werden. Da die Genossenschaften den „Trusts“ nicht zahlten, gerieten die „Trusts“ in eine schwere Geldkrise. Die „Trusts“ mußten ihren Arbeitern die Löhne schuldig bleiben; im Moskauer Komitee der Kommunistischen Partei teilte Kamenew vor kurzem mit, daß der Staat den „Trusts“ vierzig Millionen Goldrubel überweisen mußte, damit sie bis zum 1. Januar die den Arbeitern seit Monaten geschuldeten Löhne bezahlen können („Ekonomitscheskaja Schisn“ vom 9. Dez.) Die schwere Geldkrise, der Mangel an Betriebskapital zwingt jetzt die verstaatlichte Industrie zu einem Abbau großen Stils. Dieser Abbau wird unter der Parole „Steigerung der Arbeitsproduktivität“ vollzogen. Es werden in den einzelnen Betrieben „Minimalleistungen“ für die Arbeitsstunde festgesetzt und alle entlassen, die nicht wenigstens achtzig Prozent dieser „Minimalleistung“ erreichen, mit Ausnahme, versteht sich, der Mitglieder der Kommunistischen Partei („Sozialistischeski Wjestnik“, 20. Dezember). Natürlich vermehrt dieser Abbau die Arbeitslosigkeit. Dies gab der Sowjetregierung den Anlaß, in den letzten drei Monaten die „Arbeitsbörsen“, das heißt, die Arbeitsvermittlungsstellen zu „reinigen“. Es wurde eine Reinigung angeordnet zu dem Zwecke, „die Arbeitsbörsen von den für die Wirtschaft wenig wertvollen Elementen zu befreien“; im ganzen wurden, wie Bachutow in der „Ekonomitscheskaja Schisn“ mitteilte, fünfzig Prozent der Arbeitslosen aus den Registern der Arbeitsbörsen gestrichen, das heißt, von der Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenunterstützung ausgeschlossen, wonach aber immer noch 700.000 bis 800.000 Arbeitslose verblieben. Die „Reinigung“ richtete sich vor allem gegen die ungelerten Arbeiter, die am Anfang des Jahres 25 Prozent, nach der „Reinigung“ aber nur 22 Prozent der registrierten Arbeitslosen bildeten. Zugleich aber benutzte die Sowjetregierung die Gelegenheit auch zu einer Neuregelung der ganzen Arbeitsvermittlung. Sie erklärte nämlich, die Steigerung der Produktivität der Arbeit erfordere, daß sich die Unternehmungen einzustellen-[66]den Arbeiter selbst aussuchen können und nicht diejenigen einstellen müssen, die die Arbeitsvermittlung ihnen schickt. Mit dieser Begründung wurde die obligatorische Arbeiteraufnahme durch die Arbeitsbörsen aufgehoben, den Unternehmungen freigestellt, sich selbst Arbeiter zu suchen, und den Arbeitslosen freigestellt, sich selbst Arbeit zu suchen („Ekonomitscheskaja Schisn“, 17. Dezember).

Mit dieser sozialpolitischen Reaktion aber geht die wirtschaftspolitische Reaktion Hand in Hand. Die „Trusts“ erklärten, sie seien nicht imstande, die Industriekrise zu überwinden, wenn die

Regierung sie nicht von der Verpflichtung, die ihnen schon so schwer verschuldeten Genossenschaften gegenüber dem Handelskapital zu bevorzugen, befreit. Im Plenum des „Industrie- und Handelsowjets“, der am 17. Dezember in Moskau zusammentrat, erklärte der Referent Smilga: „Wir bringen es nicht zustande, eine Politik gegenüber den Genossenschaften zu finden, die wir mehr als sechs Monate aushalten könnten. Im Frühjahr haben wir alles auf die Karte der Genossenschaften gesetzt, jetzt sind wir gezwungen, ihnen den Kredit zu drosseln. Das System der unmittelbaren Handelsbeziehungen zwischen der staatlichen Industrie und den Genossenschaften hat sich nicht bewährt.“ Und der zweite Referent, Danuschewski, fügte hinzu: „Wir haben die Kraft der Genossenschaften überschätzt. Von den Wechseln der Zentralgenossenschaft (die etwa unserer Großeinkaufsgesellschaft entspricht) sind 24 Prozent, von den Wechseln der lokalen Genossenschaften sind 13 Prozent protestiert.“ („Economitscheskaja Schisn“, 18. Dezember.) Unter dem Drucke dieser Erfahrung wurde eine radikale Wendung vollzogen. Die „Trusts“ haben den Genossenschaften die bereits gewährten Kredite gekündigt, sie verkaufen ihnen nur noch gegen bare Zahlung, sie gewähren ihnen keine Begünstigung mehr gegenüber den kapitalistischen Händlern. Die Wendung war so sprunghaft, daß nun in der bolschewistischen Presse immer wieder gewarnt wird, man solle die Kreditentziehung nicht gar so plötzlich vornehmen, weil sonst fast alle Genossenschaften bankrott würden und dann auch die Forderungen der Staatsindustrie an die Genossenschaften nicht mehr einzutreiben wären. Das Resultat dieser Wendung ist aber, daß der Anteil der [67] Genossenschaften an dem Vertrieb der in der Staatsindustrie erzeugten Waren nun wieder zusammenschrumpft, daß sich an die Stelle der Genossenschaften nun wieder das Handelskapital setzt. Es ist ein vollständiger Sieg des Handelskapitals über die Genossenschaften.

Man begreift nun wohl zunächst die ökonomischen Grundlagen des Konflikts der herrschenden „Alten Garde“ mit Trotzki. Der Versuch, das Handelskapital mittels der Genossenschaften niederzuringen, ist im Frühjahr unter dem Drucke der von Trotzki geführten Opposition unternommen worden. Da dieses Experiment nunmehr gescheitert ist, hat die „Alte Garde“ einen reinen Literatenkraakel über zwei Bücher Trotzki dazu benützt, um die ganze kommunistische Partei gegen Trotzki zu mobilisieren, ihn seines Einflusses zu berauben, ihn zum zweitenmal in den Kaukasus zu verbannen, auf diese Weise die Opposition zu enthaupten und einzuschüchtern; dadurch gedeckt, können die Machthaber jetzt das der Opposition im Frühjahr gemachte Zugeständnis rückgängig machen, den Versuch der Verdrängung des Handelskapitals durch die Genossenschaften aufgeben und zu der ursprünglichen rein kapitalistischen Politik der „Nep“ zurückkehren.

Woran ist aber der Versuch, das Handelskapital auszuschalten, den Warenvertrieb in den Händen der Genossenschaften zu konzentrieren, gescheitert? Nach der russischen bolschewistischen Presse vornehmlich an drei Tatsachen: an dem „Analphabetismus“ der lokalen Genossenschaftsleiter, das heißt an ihrer geringen wirtschaftlichen Schulung und Tüchtigkeit; • an den sehr lockeren Beziehungen zwischen den Genossenschaftsleitungen und ihren Mitgliedschaften und an dem unzureichenden Kapital der Genossenschaften. Es werden die sonderbarsten Geschichten erzählt, diese Unzulänglichkeiten zu veranschaulichen. So wird zum Beispiel erzählt, daß Arbeitslose, von Kaufleuten dazu angestellt, die Waren von den Genossenschaften bezogen, sie sofort den Kaufleuten ablieferten und diese dann die Waren mit großem Gewinn weiterverkauften; auf diese Weise seien mindestens zehn Prozent der Waren, die die „Trusts“ den Genossenschaften auf Kredit geliefert haben, schließlich doch in die Hände des Handelskapitals übergegangen („Economitscheskaja Schisn“, 26. November).

[68] Daraus ergibt sich die unseres Erachtens wichtigste Lehre des russischen Experiments. Die Genossenschaften sind in ganz West- und Mitteleuropa Produkte langsamen organischen Wachstums. In einer jahrzehntelangen Entwicklung haben sie wirtschaftliche Erfahrungen gesammelt, einen Stab wirtschaftlich tüchtiger Funktionäre erzogen, ihre Mitgliedschaft zur genossenschaftlichen Treue und wirtschaftlichen Einsicht geschult, ihr Kapital vermehrt. Anders in Rußland. Dort sind die Genossenschaften ein Kunstprodukt der Bürokratie. Schon Stolypin hat nach der Revolution von 1905 die bäuerlichen Genossenschaften mit bürokratischen Dekreten zu produzieren versucht. Die Bolschewiki haben in der Zeit ihres „Kriegskommunismus“ diese Ansätze zerstört, unter der „Nep“ aber die Genossenschaften in der Treibhaushitze staatlicher Begünstigungen zu schnellem Wachstum gebracht.

Aber mit Dekreten und Subventionen kann man zwar Organisationen gründen, kann sie aber nicht mit wirtschaftlicher Erfahrung und genossenschaftlichem Geist erfüllen. Kein Diktat der Staatsgewalt kann künstlich hervorbringen, was nur aus organischer Entwicklung allmählich wachsen kann. Das russische Experiment beweist, daß der Aufbau einer sozialistischen Organisation der Gesellschaft, die Verdrängung des Kapitals von seiner Herrschaftsstellung im Wirtschaftsleben schlechthin unmöglich ist, wenn nicht eine wirtschaftlich leistungsfähige Genossenschaftsorganisation schon da ist, die die Funktionen des Handelskapitals zu übernehmen vermag; es zeigt, daß keine Staatsgewalt, und wäre sie mit noch so diktatorischen Machtmitteln ausgestattet, die Ueberführung der kapitalistischen Wirtschaftsorganisation in eine sozialistische zu vollbringen vermag, wenn sie nicht eine organisch gewordene und gewachsene, in freier demokratischer Selbsttätigkeit der Massen entwickelte, geschulte, erstarkte Genossenschaftsorganisation schon vorfindet. Das russische Experiment beweist, daß die Existenz einer solchen Genossenschaftsbewegung eine Grundvoraussetzung des Sozialismus ist, die durch die bloße politische Macht nicht ersetzt werden kann. Wollen wir die Voraussetzungen des Sozialismus schaffen, so genügt es nicht, um die Eroberung der politischen Macht zu ringen, sondern ist es nicht minder notwendig, schon jetzt, schon vor der Eroberung der politischen Macht, ständig [69] an der Entwicklung und am Aufbau unserer Genossenschaften, an der wirtschaftlichen Schulung ihrer Funktionäre und ihrer Mitgliedschaft, an der Ausrüstung der Genossenschaften mit wirtschaftlicher Tüchtigkeit und wirtschaftlicher Kraft zu arbeiten.

Angelica Balabanoff

Der psychologische Hintergrund des Zweikampfes Sinowjew-Trotzki.

Was hat die leitenden Kreise der Kommunistischen Partei dazu bewogen, einen Kampf zu entfesseln, der bei den Gegnern des revolutionären Rußlands nicht ganz unberechtigte Hoffnungen hervorgerufen hat? Die Gegner wissen, daß die Vorgänge, die sich um den Fall Trotzki abspielen, unter Umständen vielmehr bedeuten können, als bloß die Spaltung der Partei und der Sowjetbeamtenschaft in zwei Lager. Sie wissen, daß das große Prestige Sowjetrußlands zum großen Teil auf dem Prestige der Roten Armee fußt, deren Schöpfer und Organisator Trotzki ist und der Trotzki schöpferische Kraft, Disziplin und Geist eingehaucht hat. Die russische Rote Armee besteht in ihrem größten Teile aus Bauernsöhnen, die trotz der Ausbildung, die ihnen während des Sowjetregimes vornehmlich auf politischem Gebiete gegeben wurde, bei weitem nicht reif genug dazu sind, daß man ohne schwere Folgen an ihrem Glauben an den Mann rütteln dürfe, der für sie Idee und Praxis der Roten Armee, ja, das revolutionäre Vaterland überhaupt verkörpert.

Dieselben Armeekommissare, die Trotzki herangezogen, ernannt und ausgebildet hat, denen er die politische Aufklärung und Erziehung der Soldaten der Roten Armee anvertraut hat, verwenden jetzt ihre ganze Autorität dazu, um Trotzki als Opportunisten, als Menschewiken, also ab Verräter an der Revolution denselben roten Soldaten gegenüber anzuklagen. Trotzki versuche einen Ueberfall auf den Leninismus, um den Trotzkiismus an seine Stelle zu setzen. Trotzki sei Antibolschewist und seine hervorragende Rolle beim Aufbau der Roten Armee und bei ihren Siegen sei eine Legende, die Trotzki und seine Anhänger erfunden [70] haben: kann man die psychologischen Folgen, die solche Politik für die Massen haben muß, übersehen und was war es, das dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Rußlands, d. h. dem Triumvirat Sinowjew-Kamenew-Stalin es als möglich erscheinen ließ, mit den wichtigsten Gütern Rußlands ein solch gefährliches Spiel zu wagen?

Die Frage ist für den Außenstehenden um so berechtigter, als doch das Triumvirat, in dessen Händen nunmehr sowohl die Zentralmacht als auch die Leitung der Kommunistischen Internationale vereinigt sind, über den inneren Wert der Tausende von Resolutionen und „einstimmigen Beschlüssen“, die gegen Trotzki gefaßt werden, genau unterrichtet ist. Alle, buchstäblich alle wissen, daß Trotzki die verantwortungsvollste Arbeit beim Aufbau, bei der Rettung und Erhaltung des proletarischen Staates geleistet hat; ebensogut wissen sie auch, daß die Einteilung Sinowjews in Revolutionäre und Konterrevolutionäre nicht ernst zu nehmen sei. Die Demarkationslinie, die Sinowjew zwischen Kommunisten einerseits, Menschewiki, Verräter und Kleinbürger andererseits zu ziehen pflegt, hat sich doch im Laufe der Jahre selbst den Uneingeweihten als absolut willkürlich gezeigt. Das Schema Sinowjews hat nunmehr jeden Anspruch auf sozialen oder politischen Inhalt endgültig verloren. Man weiß genau,

daß die Frage, ob man bei der kommunistischen Internationale als „musterhafter Kommunist“ oder als „gegenrevolutionärer Sozialdemokrat“ beschrieben und verschrieen wird, eine rein persönliche Machtfrage Sinowjews ist. Man ist musterhafter Kommunist, wenn man ihm gehorcht, wenn man sich von ihm als Komplize und Instrument gebrauchen läßt, man wird aber zum Gegenrevolutionär, wenn man seinen Launen Widerstand leistet oder wenn man es wagt, ihn auf Fehler, die der Sache Schaden bringen könnten, aufmerksam zu machen. Im Auslande, wo Rußland durch die Sinowjew'schen Filialen vertreten ist, werden wohl die Urteile Sinowjews über die ihm mißliebig gewordenen Arbeiterführer strengstens durchgeführt, um nicht der Exkommunizierung und dem Verluste der materiellen Unterstützung zu verfallen. Die ausländischen kommunistischen Parteien spekulieren dabei demagogisch auf den Umstand, daß es sich fast durchweg um Persönlichkeiten handelt, die das Proletariat ihres [71] Landes nicht viel angehen. Wenn nun im Falle Trotzki diese Spekulation selbst im Auslande vielfach in die Brüche gehen wird, um so eher dann in Rußland. In Rußland ist der Ernst und die Tragik der allgemeinen Lage zu groß, die Situation selbst so klar, daß nicht manches noch so Entstellte im wahren Licht erschiene.

Wie ekelierend ist es anzusehen, wie die Nutznießer der Revolution, die Karrieristen, die Speichel-lecker, sich für Hüter des Leninismus ausgeben, wie derartige Elemente diejenigen Revolutionäre, die den Machthabern unangenehm geworden sind, im Namen des in Wirklichkeit von ihnen gehaßten und gefürchteten Proletariates als Verräter brandmarken. Das Zentralkomitee besteht ja aus alten Bolschewiki, also muß es sich wohl erinnern, wie diese Elemente mit demselben Eifer, mit dem sie den jetzigen Inhabern der Staatsgewalt die „rechten Abweichungen“ ehrlicher Revolutionäre denunzieren, seinerzeit jeden Tag bereit waren, den früheren Staatshäuptern und Behörden alle diejenigen anzugeben, die damals von der Linie des zaristischen Staates „links abgewichen“ sind.

So ergibt es sich, daß die bolschewistischen Führer und vor allem Sinowjew dem Organisator der Roten Armee neben seiner Vergangenheit auch seine glänzende bolschewistische Gegenwart weder verzeihen wollen noch verzeihen können. Vor allem aber können sie ihm die Enthüllungen nicht vergeben, die er in seiner „Vorrede“ gerade über diejenigen – Sinowjew-Kamenew – die heute die Macht über Rußland innehaben, macht, indem er auf ihre Vergangenheit hinweist und auf die verhängnisvollen Folgen ihrer gegenwärtigen Politik für die internationale Arbeiterbewegung.

Es ist allgemein bekannt, daß Trotzki schon vor der ersten russischen Revolution vom Jahre 1905 Anti- und A-Bolschewist gewesen ist. Er nahm gegen das Vorgehen und die Methoden der bolschewistischen Fraktion Stellung und trat noch nach Ausbruch des Krieges für die Verschmelzung der revolutionären Internationalisten der verschiedenen sozialdemokratischen Fraktionen auf. Er ist zur bolschewistischen Partei erst dann übergetreten, als diese ihrem Wesen und ihrer Tätigkeit nach aufgehört hatte, die alte, rein bolschewistische Partei zu sein, als sie sich nicht [72] mehr darauf beschränkte, mit Emigrantenmethoden spezifisch russischer Art fraktionelle Fragen zu beleuchten und zu entscheiden, sondern vor eine konkrete revolutionäre Tätigkeit gestellt, die konkrete Verantwortung auf sich nahm. Dadurch hat sich selbstverständlich das Schwergewicht der Einstellung der Partei verschoben. So manche Begleiterscheinung des Emigrantentums, die den Anschluß wertvoller Kräfte an die bolschewistische Partei verhindert hat, ist in der großen Masse der zu lösenden Probleme, in den konkreten Erlebnissen und welthistorischen Ereignissen aufgegangen. In jenen Tagen hat sich so mancher Revolutionär, der der bolschewistischen Fraktion bis dahin wegen ihrer Methoden feindlich gegenübergestanden hat, entschlossen, der kommunistischen Partei beizutreten und sich mit den Bolschewiki an den Gefahren und an der Verantwortung der revolutionären Tat zu beteiligen, um sich voll in den Dienst der revolutionären Sache zu stellen. Trotzki gehörte zu den ersten, die diesen Weg betraten. Seine Vergangenheit aber wurde ihm nicht verziehen und nicht vergessen.

Um so weniger wurde ihm seine Gegenwart verziehen, seine glanzvolle revolutionäre Laufbahn, die unvergleichlichen Dienste, die er Sowjetrußland erwies, das Prestige, das er in der ganzen Welt genoß. Die Bolschewisten haben den Umstand, daß sie auf einen Nicht-Bolschewisten in derartig hohem Maße angewiesen waren, stets als eine Erniedrigung empfunden. Es gab keinen Zeitpunkt, in dem bei ihnen der Fraktionsgeist nicht die Oberhand über die Interessen der Partei und des proletarischen Staates gewonnen hätte. Auch Lenin – oder vor allem Lenin, dem die anderen es doch nur abgelernt

haben konnten – war in höchstem Maße von Fraktionsgeist beseelt. In den ernstesten, tragischsten Momenten kam es ihm auf eine polemische Nuancierung an, die er stark zu unterstreichen pflegte, damit ja kein Zweifel darüber aufkommen könne, daß die bolschewistische und nicht etwa die menschewistische Richtung auch in der Vergangenheit wie in der Gegenwart recht gehabt hätte und stets Recht behalten werde. Dabei aber war Lenin ein großer Mensch, in dem die revolutionären Ereignisse und das Bewußtsein, im Besitze der Macht zu sein, das Verantwortungs-[73]gefühl gesteigert haben. Er hat auch gewesene Menschewisten zu seinen Mitarbeitern erkoren, wie zum Beispiel Tschitscherin und Rakowski, um nur die bekanntesten zu erwähnen. Er wußte solche Mitarbeiter in einer gewissen Distanz von sich zu halten, er vertraute ihnen keine absoluten Fraktionsfunktionen an. Doch wußte er auch ihre ehrliche Hingabe an die Revolution, ihre Zuverlässigkeit, ihre Fähigkeiten – ja, auch ihre Schwächen – genau wie die Schwächen all seiner anderen Mitarbeiter im Interesse der großen Sache auszunützen, ohne dabei von kleinlichen Motiven geleitet zu werden. Er verstand es, streng, unerbittlich, ja vielleicht auch ungerecht zu sein; alldem aber ging das Persönliche gänzlich ab. Man spürte, daß sein Benehmen durch die allgemeinen Interessen – wenn sie auch nur die der Partei sein mochten – bestimmt war. Das verlieh seinem Wesen und seinem Auftreten ein großzügiges Gepräge, wirkte erhebend auf alles, was von ihm kam und auf alle, die ihn umgaben und seine Verfügungen ausführten. Durch dieses Gefühl wurde so manchem über ein noch so strenges, ja noch so ungerechtes Urteil hinweggeholfen, zumal Lenin es verstanden hat, auch seinen engeren Fraktionsgenossen, den Bolschewiki, seine Meinung unverblümt zu sagen, seine Verachtung in klarer Form zu äußern, ohne je Persönliches mit Politik – oder umgekehrt – zu vermengen. Das Großzügige, das Vornehme, das Unpersönliche an Lenin fehlt indessen seinen Nachfolgern vollständig. Sinowjew identifiziert das, was ihm Ehrgeiz, kleinliche Konkurrenz, neidische Eifersüchtelei eingeben, mit dem Interesse der Partei und des proletarischen Staates, ja, mit der „Weltrevolution“. Bei der „Säuberung“, die er in der russischen und den anderen kommunistischen Parteien vornimmt, gibt es nur ein Kriterium, das für ihn entscheidend ist: die sklavische Unterordnung auch im verstecktesten Winkel des Gehirnes. Die Parole von der Bolschewisierung der Partei und vom Leninismus, mit der gerade seit dem Tode Lenins ein beispielloser Unfug getrieben wird, heißt auf gut Deutsch: Erstens, das volle Einverständnis mit Sinowjew, oder – was noch schlimmer ist – eine heuchlerische Erklärung des vollen Einverständnisses; zweitens, die Gutheißung aller Methoden, die verwendet werden, um [74] diese Anschauungen zu verbreiten oder zu verhehlen. Wer keine Garantie dafür leistet, daß es für ihn keinen Fall in der Vergangenheit gab, in der Gegenwart gibt und in der Zukunft geben kann, in dem er eine andere Anschauung, als diejenige Sinowjews haben könne – ein solcher Arbeiterführer wird stets vor den Massen als verdächtig hingestellt. Das geschieht jetzt Trotzki, und zwar dasselbe, was vor ihm vielen anderen Revolutionären Rußlands und der anderen Länder geschehen ist. Die Reihe derjenigen, die heute noch als Kommunisten, ja sogar als kommunistische Führer geduldet werden, um alsbald als Menschewik exkommuniziert zu werden – diese Reihe ist noch nicht abgeschlossen.

Nun kommt noch etwas psychologisch Wichtiges hinzu: in Rußland bedeutet Bolschewismus Sieg und Macht, der Menschewismus aber Niederlage und Verfolgungen. Aus diesem Grunde hat diese Qualifizierung in Rußland, besonders bei den kriecherischen Elementen, eine besonders große Anziehungskraft. Alle niedrigen Instinkte, allgemeinen Elemente werden mobilisiert und lassen sich gerne mobilisieren, um Trotzki zu entthronen, um einen so gefährlichen Nebenbuhler loszuwerden.

Die Tragik im Falle Trotzki ist um so größer, als sich an ihm Methoden rächen, für die er insofern selbst verantwortlich ist, als er zu spät gegen sie – und zwar erst, als sie gegen ihn angewendet wurden – aufgetreten ist. Seine starke Individualität und seine hervorragenden Fähigkeiten kamen erst durch die Revolution zur vollen Entfaltung, ebenso wie bei Lenin. Trotzki aber fehlte es trotzdem in manchen Situationen an Mut: er war nicht stark und stolz genug, um seine Popularität aufs Spiel zu setzen oder gar einzubüßen. Trotzki hatte nicht nur den Mut gehabt, sich einer ganzen Welt entgegenzustellen, sich gegen die Bourgeoisie aller Länder aufzulehnen, nein, er hatte auch – und dies in direktem Gegensatz zu Sinowjew – den Mut, dem Tode im buchstäblichen Sinne des Wortes bewußt entgegenzugehen; in den gefährlichsten Zeiten und Situationen hat er sich auch körperlich an die Spitze der Roten Armee gestellt.

Der Gedanke aber, die Popularität zu verlieren, erwies sich für ihn schrecklicher als der Tod selbst. In einem Lande, wo der Bolschewismus Sieger ist und Lorbeeren [75] bedeutet, wollte er alle anderen in Bolschewismus und Antimenschewismus überbieten. Gewiß, er hat sich ehrlich zum Bolschewismus in der 1917er Art desselben bekehrt. Deswegen aber hätte er sich die bolschewistische Terminologie einer Epoche, die eigentlich gerade in bezug auf ihre Terminologie als überwunden gelten mußte, nicht aneignen dürfen. Mußte er dieselben Worte, Ausdrücke, die noch vor kurzem ihm und seinen Schülern ins Gesicht geschleudert wurden, sich aneignen? Auch ist er unzählige Male in Wort, Schrift und Tat in einer Weise hervorgetreten, als wollte er bei den siegreichen Herren des Tages geradezu Abbitte für seine Vergangenheit leisten. Am letzten Parteitag der Kommunistischen Partei Rußlands wurde bereits die Haltung Trotzki's „einstimmig, spontan verurteilt“. Trotzki reagierte mit einer geradezu aufdringlichen Loyalitätserklärung für den Bolschewismus. Hätte er sich mehr auf sein eigenes revolutionäres Gewissen verlassen und hätte er mehr Zutrauen zu dem Urteil der revolutionären Massen gehabt, ohne sich um das Urteil der anderen zu kümmern, so wäre er noch viel größer als er jetzt dasteht, dagestanden.

In dem Kampfe, den die Sinowjew-Kamenew durch die Inanspruchnahme des ganzen Staatsapparates in Rußland, ihres Geldapparates im Auslande durch die Entfesselung der skrupellosesten Demagogie gegen ihn geführt haben, mußte Trotzki selbstverständlich – äußerlich genommen – den Kürzeren ziehen.

Er hat versucht, den Kampf auf dem Umwege der Geschichtsschreibung aufzunehmen, und zwar dadurch, daß er in einer „Vorrede“ zu seinem Werke über die Oktoberrevolution^{*)} bewiesen hat, daß man, auch ohne stets Bolschewist gewesen zu sein, seine revolutionäre Pflicht im entscheidenden, verantwortungsvollen Augenblick erfüllen und der Revolution große Dienste erweisen kann, ebenso wie man – im Gegenteil – von jeher echter, typischer Bolschewist gewesen sein und die Revolution im entscheidenden Augenblick feige im Stich lassen kann, wie dies das Beispiel Sinowjews und Kamenews beweise. Gerade die Anspielung auf Sinowjew und Kamenew, die den eigentlichen Kern der „Vorrede“ und ihren Zweck bildet, hat Trotzki's [76] Schicksal besiegelt. Die Hinweise auf Sinowjew und Kamenew, die von Lenin als feige Deserteure gebrandmarkt worden sind, weil sie in den Oktobertagen 1917 ihre Parteiämter niederlegten, um der Verantwortung für die revolutionäre Machtergreifung auszuweichen, sind den jetzigen Machthabern besonders unangenehm. Deshalb und nur deshalb mußte die Bekämpfung Trotzki's und des „Trotzkismus“ zur wichtigsten Staatsaufgabe erhoben werden. Dieser Kampf ist aber nur eine Episode im skrupellosen Feldzuge Sinowjews gegen alle diejenigen, die auf selbständige Meinung und Verantwortungsgefühl nicht verzichten wollen. Trotzki fiel in dem Kampfe, der von dem Haupte der Kommunistischen Internationale seit Jahren geführt wird gegen jeden, der sich vornimmt, nicht Sinowjew, sondern dem revolutionären Rußland und dem internationalen Proletariat zu dienen.

Paul Axelrod Die Persönlichkeit Trotzki's.

(Aus einem Gespräch.)

Paul Axelrod ist einer der Begründer des russischen theoretischen und praktischen marxistischen Sozialismus. Neben Plechanow ist er einer der beiden Hauptgestalten der ersten Generation. Martow und Lenin können als die Hauptfiguren der zweiten Generation bezeichnet werden, und alle vier haben eine Zeit lang noch in ziemlicher Harmonie zusammen gearbeitet.

Das Auftauchen Trotzki's – des Jüngsten unter ihnen – im Westen Europas, im Jahre 1902 stand aber bereits im Zeichen der Anfänge der inneren Kämpfe und Gruppierungen, und um den außerordentlich begabten jungen Flüchtling wurde denn auch schon regelrecht gekämpft. Hieraus kann vielleicht die in marxistischen Kreisen ungewohnt starke Entwicklung des Selbstbewußtseins bei Trotzki erklärt werden. Die Asketen der russischen Emigration, denen jede individuelle Regung ein Greuel ist, geben einer solchen Geistesverfassung, die jedoch im Falle Trotzki's ebensogut eine Ausdrucksform des Genies sein konnte, den Namen „Egozentrismus“.

^{*)} Trotzki: 1917, die Lehren der Revolution. Herausgegeben von Paul Levi. – E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. in. b. H., Berlin W 30.

Ich erinnere mich noch mit einer gewissen Freude, wie mannhaft und charaktervoll Trotzki sich in der Zeit der Parteispaltung im Jahre 1903 benommen hat. Die beiden Autoritäten, Plechanow und Lenin, vertraten damals den bolschewistischen Standpunkt und von den beiden hat ja [77] Lenin dem jungen Trotzki eine wichtige Position im Redaktionskomitee der „Iskra“ und damit sozusagen eine Karriere geboten. Trotzki stellte sich aber ohne zu zögern gegen die Beiden.

Damals entstand zwischen uns – soweit zwischen zwei Menschen verschiedenen Alters (Axelrod war damals 53, Trotzki 26 Jahre alt. Der Herausgeber) und verschiedenen Temperamentes so etwas möglich ist – eine enge Freundschaft. Meine jüngeren Parteifreunde haben indessen schon damals auf das viel zu starke Hervortreten seines Ich-Bewußtseins hingewiesen und ich muß nun, nach den Erfahrungen, die er uns seither bereitet hat, sagen: meine Parteifreunde hatten Recht und Trotzki verdient sein Schicksal. Alldies, obwohl ich ihn sehr gern hatte. Indessen: man muß bei der Beurteilung auch der Trotzki-Frage seine eigenen Gefühle zurückstellen ...

Nach dem Londoner Kongreß im Jahre 1903 ging Trotzki nach München (1904). Von da ab war er weder Menschewik noch Bolschewik. Man verstand einfach nicht, was er eigentlich wollte. Jetzt versteht man schon so manches: Er wollte eben „über den Parteien“ stehen, er wollte es erreichen, daß beide Richtungen auf ihr eigenes Programm verzichten und sein Programm annehmen sollten. Es war dies sein Egozentrismus, der ihn schon damals in seinen Handlungen geleitet hat.

Eine Szene aus der Zeit um 1904: Man nahm eine Resolution, die er nicht gebilligt hatte, an. Trotzki erhob sich und schlug die Tür von außen heftig zu ...

Seine Bemühungen, eine Einigung zwischen den verschiedenen Gruppen herbeizuführen, betrachtete ich recht pessimistisch. Anlässlich des Einigungskongresses zu Genf (1912) hatte er mich in meiner Wohnung besucht und ich klärte ihn darüber auf, daß ich dem Kongreß höchstens einen demonstrativen Wert beimessen könnte. Der Glaube, etwas Positives erreichen zu können, sei eine „reformistische Illusion“. Trotzki debattierte darüber stundenlang und bat mich ohne mich zu überzeugen – schließlich nur noch, ich möge doch hinkommen. Im Jahre 1913 beklagte er sich nun in einem Brief an mich über Dan und Martow, diese würden seine Gedanken eines interfraktionellen Kongresses stören. In Wirklichkeit wollten Dan und Martow [78] alles, nur nicht Trotzki's Bemühungen stören. Bloß, daß sie nicht so optimistisch waren, wie Trotzki. Trotzki aber reagierte schon auf diesen Umstand wie auf einen feindlichen Angriff auf seine Gedanken.

Im Jahre 1914 haften wir einen bezeichnenden Briefwechsel. Ich schrieb ihm, ich möchte es mir wünschen, seine Talente im Dienste der wahren Interessen der Partei zu sehen und nicht im Dienste der Desorganisation der Partei nach Art Lenins.

Er antwortete mir unter anderem, es wäre ihm betrübend, mich auf der Seite zu sehen, gegen die er kämpfe.

Zu dieser Zeit war er doch aber noch alles andere, nur nicht Bolschewik. Es kehrte eben wieder das alte Motiv zurück: einen Keil zu schlagen, eine besondere Rolle spielen zu wollen ...

Um nun das persönliche Moment zusammenzufassen: Ich verspüre nicht die Neigung, sein gegenwärtiges Vorgehen als reine Folgerung aus seinen Ueberlegungen zu betrachten. Auch dem „Fall Trotzki“ messe ich keine überragende politische Bedeutung zu. – Ein Vergleich aber mit der grandiosen Figur Dantons wäre geradezu himmelschreiend. Im Vergleich mit seinen mittelmäßigen Gegnern ist Trotzki selbstredend eine Persönlichkeit von großen Qualitäten. Danton aber? Und Lenin als Robespierre? Nein – sie sind nur Karikaturen dieser Gestalten, wie denn die bolschewistische Revolution im Vergleich zu der großen französischen Revolution nur eine tragische Farce ist.

Was nun die Bauernschaft anbelangt, so ist ja deren Unzufriedenheit nicht neuen Datums. Indessen entwickelt sich im Laufe der Zeit eine Schicht der bessergestellten Mittelbauern, (serednjaki, im Gegensatz zu den Wucherbauern, den Kulaki), die sich allmählich konsolidieren und vorerst nach einer Milderung des Regimes streben.

Indessen ist es mehr als fraglich, ob die Bolschewiki aus sich heraus eine Lösung der würgenden Probleme Rußlands herbeiführen können. Die letzten Reformen sind natürlich nur formaler Art. Die

Regierung wird alle ihre Machtmittel aufwenden, wenn die Bauern versuchen würden, auf der Basis der neuen Wahlreform sich eine wirkliche Räterepublik zu schaffen. Denn diese würde das Ende der Bolschewiki bedeuten.

[78] Auf der anderen Seite spitzt sich die wirtschaftliche Lage weiter zu. Und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten sind soweit gediehen, daß selbst, wenn die Bolschewiki sich offen und ehrlich als Bauernpartei erklären, sie den Bauern nichts als Worte bieten können.

Ein Ausweg ist also kaum zu sehen. Vielleicht darf man an eine Initiative aus der bolschewistischen Partei selbst denken, vielleicht werden sich die Einsichtigen, die Gewissenhaften aller Richtungen der bolschewistischen Partei, verbinden, um in Rußland ohne schwere Erschütterungen politische Verhältnisse herbeizuführen, die einen Wiederaufbau möglich machen. Vielleicht wird es sogar zum offenen Kampfe in der Partei selbst kommen.

Wenn sich aber die Dinge noch längere Zeit hinziehen, könnte man den Gedanken nicht von der Hand weisen, daß doch eine Art von Bonapartismus die besten Aussichten hat, das Erbe der Bolschewiki anzutreten.

Eduard Bernstein
Die politischen Möglichkeiten Russlands.

(Aus einem Gespräch.)

Ich muß – um aufrichtig zu sein – gestehen, daß ich über die Lage in Rußland im allgemeinen und über den Fall Trotzki im besonderen nur in sehr unzureichendem Maße unterrichtet bin. In den letzten Jahren machten es mir andere wichtige Arbeiten unmöglich, mich mit dem Rußland-Komplex zu befassen, und wenn ich auch bei Gelegenheit Zeitungsartikel zu lesen bekam, so habe ich mich der Bildung irgendeines Urteils – angesichts der Unzulänglichkeit derartiger aus dem Zusammenhang gerissener Informationen – vollends enthalten.

Was ich nun in ganz großen Zügen sehe, ist eine diktatorische Regierung, die über die bewaffnete Macht restlos verfügt. Die Armee befindet sich in ihren Händen, die Polizeigewalt ebenfalls. Dagegen sehe ich keine irgendwie geartete Kraft, die dieser Regierung die Spitze bieten könnte.

Die russische Regierung hat in ihrem Bestreben, ihre Macht zu erhalten, einen unschätzbaren Bundesgenossen: es ist die ungeheuere Ausdehnung Rußlands. Wir sehen [80] hier die Analogie mit den orientalischen Despoten der Geschichte. Unter derartigen Verhältnissen verfügt die Zentralregierung über die unbeschränkte Macht. Die Bauernaufstände können lokal niedergeworfen werden, wie dies denn auch geschieht.

Es ist überhaupt fraglich, ob die Bauernmassen Rußlands genau der Entwicklungslinie der großen französischen Revolution folgen werden und ob sie nicht auch weiterhin durch die Furcht, eine Gegenrevolution könnte die Landaufteilung rückgängig machen, im entscheidenden Augenblick an der Seite der Bolschewiki verbleiben werden.

Eins kann jedoch als fraglos erscheinen: die Beibehaltung des gegenwärtigen Regimes kann nicht ohne Terror gesichert werden. Ohne Terror ist in einem Lande, wo 80 Prozent der Bevölkerung allenfalls aus Bauern besteht, eine bolschewistische Herrschaft nicht aufrecht zu erhalten. Der russischen Regierung kann es also mit ihren politischen Reformen unmöglich ernst sein.

Unter solchen Umständen kann es für uns Außenstehende nur heißen: abwarten und sehen, was weiter wird.